

#### IV. Historische Denkmale.

##### 1) Die Klosterkirche.

Die Altenberger Klosterkirche ist in dem ältesten christlich-deutschen Baustyle, der im frühen Mittelalter nur auf deutschem Boden heimisch war und von deutschen Meistern in Nachbarländer verpflanzt wurde, errichtet. Diese Bauart hat man jetzt die gothische genannt.

Auf einer Grundfläche von 27000 preuß. Quadratfuß in der Form eines Kreuzes erbauet, dessen Mittellinien nach dem Meridian gerichtet sind, und das an dem Punkte, wo die Kreuzschiffe mit dem Hauptschiffe zusammenstoßen, den hohen mit Blei gedeckten Holzturm trug, gewährte das riesenhafte Aeußere des himmelanstrebenden Domes in den romantischen Umgebungen einen höchst imposanten, erhabenen Anblick. Dabei herrschte ein solcher Einklang in ihrem Baue und eine solche Vollendung der einzelnen Theile, daß sie den aufmerksamen Betrachter mit Bewunderung erfüllte, der, je länger er hinschauete, immer mehr künstlerische Vollkommenheiten in der Darstellung des erhabenen Gedankens entdeckte, immer neue Schönheiten auffand. Von jedem veränderten Standpunkte aus betrachtet machte der Tempel wieder einen eigenen Eindruck. Das Riesennäßige des Bauwerkes, der schlanke Steinschmuck der Fenster und deren sinnreiche überall bedeutsame Figuren, das dunkle Schieferdach der Kirche und das hellgraue Blei des Thurmes hatten gegen das lachende Grün der Berge und die frische Lieblichkeit des freundlichen Thales neben den weißen und bunten vielgestaltigen Klostergebäuden etwas höchst Ehrwürdiges; und wenn nun der laute Schall der drei großen Kirchenglocken durch das Thalgewinde wiederhallte, wenn die heiligen Psalmen aus dem vollen Chore der hehren Hallen herüber tönten, — dann umwehte uns eine heilige Vorzeit. Viel des großen Eindruckes ist jetzt durch die Zerstückelung der Kirche verloren gegangen, aber auch die ihres Schmuckes bezaubten Mauern künden uns von einer großen gewal-



tigen Zeit und das Zertrümmerte erhebt sich, würdig des Erhaltenen, aus Schutt und Moder wieder. — Ist der Anblick der Kirche von Außen auch großartig, so erfüllt das Innere mit höherer Bewunderung.

Die Kirche besteht aus einem Mittelschiffe und zwei Seitenschiffen. Ersteres ruht auf 14 schlanken runden Säulen und hat bis zum Schlusse des Gewölbes 82 pr. (95 röm.) Fuß Höhe; die beiden Seitenschiffe dagegen, deren Gewölbe auf den vorgedachten Säulen entspringen, erreichen nur die Höhe der äußern Umfassungsmauer, bis unter das Gewölbe 36 Fuß hoch. An die Kirche reihen sich zu beiden Seiten die nördlich und südlich heraustretenden Kreuzflügel an, wovon der erste (Der sogenannte Herzogenchor) außer einem Mittelschiffe in gleicher Höhe mit dem der Kirche noch zwei Seitenschiffe enthält, die gleichfalls mit denen des Chores und der Kirche correspondiren. In dem südlichen Kreuzflügel, der sich früher errichteten Klostergebäuden anlehnte, konnte aus diesem Grunde wie auch seiner Bestimmung halber nur ein Mittelschiff angebracht werden.

An die Kirche und die Kreuzflügel reißt sich östlich der Chor, bestehend aus einem Mittelschiffe, von zwölf hohen Säulen, denen der Kirche ähnlich, getragen. Neben dem Chore befindet sich der Umgang (circuitus) in gleicher Höhe der Seitenschiffe der Kirche mit denselben correspondirend, und an diesen Umgang gränzen 13 Kapellen (sacellae), die durch eine 12 Fuß hohe, mit gothischen Rosen und Eisengitter durchbrochene Mauer von demselben getrennt sind. Der Chor rundet sich in dem dieser Bauform üblichen Style östlich zu einem Siebenecke ab. Die runden Pfeiler des hohen Chores und die je vier hohen Pfeiler der Kreuzflügel sind an den Kapitälern mit Laubwerk geschmackvoll geschmückt; die vier den Thurm tragenden Pfeiler in der Mitte des Chores, die 22 pr. Fuß im Kreuze und 27 Fuß in der Länge des Chores von einander entfernt, bestehen aus Säulenbindeln. Die Pfeiler des Schiffes waren noch einfacher wie die des Chores und ihre felsförmigen Kronen bloß mit einigen Gliedern verziert. Alle Säulenkronen,



sowie die Gurtbogen und Gratbogen im Mittelschiffe der Kirche und des Chores waren reich vergoldet, welche herrliche Zierde später bei der ersten Reparatur nach dem Brande durch Uebertünchen verloren ging. — Das Kirchenschiff ist 125 pr. Fuß lang und 81 Fuß breit; die größte Breite und die Länge des Chores betragen ungefähr 130 Fuß.

Ueber dem Haupteingange der Kirche strahlt das große prachtvolle Fenster, das Reinold der Steinmetze mit Steinschmuck und Glasmalereien, in denen biblische Figuren auf Goldgrund besonders hervorglänzen, so herrlich ausstattete, daß, wie die Grabschrift des Künstlers sagt, dergleichen kein zweites in allen Landen zu finden. Nach dem Einsturze des Chores wurde das Glas dieses Fensters herausgenommen, später aber zum Theile wieder zurückgebracht und die Lücken des Fehlenden durch gewöhnliche Glasscheiben ersetzt. Doch trotz dieser Verstümmelung bleibt dies Fenster noch immer eine der herrlichsten Zierden des Baues und besonders gegen Abend verbindet sich das Gold der untergehenden Sonne mit dem des Fensters zu dem strahlendsten Farbenschmucke, in welchem sich die Gestalten der dort gemalten Himmelsbürger verklären. Neben diesem trägt die westliche Giebelwand ein tieferes ungefähr 30 Fuß hohes Fenster mit gebranntem Glase geschmückt. In den untern und obern Schiffen der Kirche und des Chores war durchgängig zwischen je zwei Pfeilern ein Fenster angebracht; weil aber die Kirche sich südwärts an die früher errichteten Gebäude lehnte, so erhielt das dortige untere Seitengewölbe, gegen die Symmetrie, keine Fenster, wogegen aber das höhere Kirchenschiff auch südwärts mit (denen gegenüber correspondirenden) Fenstern erhellt ist. Das Hauptfenster des nördlichen Kreuzgiebels hat fast die Größe des westlichen; die Glasmalerei ist aber ohne Goldfarben in schwarz schraffirter Manier mit den sinnreichsten Figuren, die sich auch durch die künstliche Zusammensetzung der einzelnen Scheiben gestalten. Die Seiten der beiden Kreuzflügel sind unten gleichfalls durch große Fenster erhellt, sowie in der obern Etage drei Fenster mit diesen correspondiren;



doch erhielt die südliche Kreuzgiebelwand unten kein Fenster, weil die Orgel diesen Raum einnahm. Die Kirche zählte im Ganzen 78 Fenster von verschiedener Gestalt und mit schlankem Steinschmucke, mit farbigem Glase auf die künstlichste Weise vielfach verziert. Die schönsten Goldfarben prangten in der Rundung des Chores und in dem westlichen Giebel. Die übrigen Fenster zeichnen sich besonders aus durch ihre sinnreichen Figuren, die ein Künstler so leicht nicht zu erfinden vermag und die fort und fort zu Modellen dienen.

Der Hochaltar in der Chornische besteht aus einer ungeheuren Holzmasse, welcher der frühere Altar, der dem großartigen Baue der Kirche mehr entsprach, im 17. Jahrhunderte weichen mußte. Man suchte in dem absurden Mönchsgeschmacke dieser Zeit bloß eine Anhäufung von Schnörkeln und Zierereien darzustellen, die untereinander nicht einmal übereinstimmen. Zu dem Altartisch steigt man auf drei Stufen. Der Tisch selber ist von rothem Marmor mit kleinen viereckigen Flecken, 9 Fuß 7 Zoll lang, 4 Fuß 3 Zoll breit und 5 Zoll stark (südlich durch den Einsturz beschädigt); die vordere Wand bildet ein braunrother Porphyr mit vielen Gemengtheilen, 12 Fuß lang, 2 Fuß 1 Zoll breit und  $7\frac{3}{8}$  Zoll stark. Die Nebenseiten decken Platten von demselben wohlgeglätteten Porphyr und diese sind  $9\frac{1}{2}$  Zoll lang, 2 Fuß 1 Zoll hoch und  $10\frac{1}{2}$  Zoll stark. Ueber dem Tabernakel steht eine Büste, Maria mit dem Jesuknaben, und auf der Kuppel des Altares, beinahe das hohe Gewölbe erreichend, sie als die Königin des Himmels mit der Friedenspalme. Das Ganze ist voller Säulen und Säulchen, voll Bilder und Bildchen, mit recht grellen Farben bemalt und an einigen Stellen stark vergoldet. Schade, daß dieser Holzriesel das Reconditorium und die Chornische verdeckte, wo die schöngeformten Fenster herrliche Perspective bilden.

Von dem nördlichen Flügel des Altars verhüllt erhebt sich zwischen zwei hohen Pfeilern, den Raum zwischen denselben ausfüllend und mit seiner metallenen Krone fast bis zur Höhe des Seitenschiffes reichend, das Sacramentshäuslein (reconditorium), welches Abt Arnold (1470)



fertigen ließ. Die Feinheit und Glätte der Bearbeitung wie auch die Idee des Ganzen sprechen sowohl den Kenner, als auch den aufmerksamen Kunstlaien an. Das eigentliche Monstranzhaus hebt sich auf einer 3 Fuß hohen mit Spitzgewölben, Rosetten und Laubwerk verzierten Basis, sechseckig, im Durchmesser von ungefähr vier Fuß bis zu einer Höhe von beinahe 6 Fuß, nach dem Altare zu mit zwei Eisenthüren verschlossen. Auf jeder der sechs vorspringenden Ecken sind drei Säulchen angebracht, zwischen denen sich je zwei Bildnisse der zwölf Apostel, circa einen Fuß hoch, sehr fein gearbeitet befinden. Deren Füße ruhen auf gezierten Säulenfronten. Ueber dem eigentlichen Behälter der kirchlichen Gefäße theilen sich in Form eines gothischen Säulenthurmes eine Menge mit Laubwerk und Schnörkeln reich gezierte Säulen in immer an Umfang verlierenden Absätzen, bis eine metallene Krone den spitz auslaufenden Thurm deckt. Das Material ist feinkörniger Sandstein, der seiner Glätte wegen wie Marmor erscheint. Vor dem Sacramentshäuschen zur Seite des Altars befand sich früher ein riesenmäßiger Adler aus Bronze, der ein großes Evangelienbuch auf seinen entfalteten Flügeln trug. Das Fußgestell dieses schönen Gusswerkes verzierten die Büsten der vier Evangelisten, aus Messing sehr fein gearbeitet. Auf der andern Seite des Altars standen Sitze für die Priester und rechts und links hoch aufgemauerte Schränke, die mehr als die Grabmäler die freie Aussicht beeinträchtigten. In der Mitte des hohen Chores sah man einen riesengroßen Leuchter aus Messing, in Form einer Salvatorbildsäule, die sich vor dem Grabe des Bischofs Wibold erhob, und unterhalb dieses Kreuzes, hinter den Thurm Pfeilern, den Raum zwischen den je drei folgenden Säulen ausfüllend, erhob sich der hölzerne Mönchenchor so hoch, daß er die Aussicht in das Chor gänzlich verhüllte. Der eigentliche Kirchenchor umfaßte die beiden Kreuzflügel und einen Theil der Kirche bis zum fünften Säulenpaare, vom westlichen Eingange angerechnet, wo ein kunstvoll gearbeitetes Eisengitter einen Abschluß bildet. Die mit Schnitzwerk reich gezierte Kanzel ist nordwärts an dem vierten Pfeiler angebracht.



In dem Kirchenchore befanden sich außer dem Hauptaltare noch vier und zwanzig Altäre, von welchen zwei geschmacklose Holzriesen aus dem 16. Jahrhundert jetzt glücklich verschwunden sind. An der nördlichen Seite des Chores zwischen dem Kreuzflügel und der Treppe, die auf die Seitengewölbe führt, befindet sich der sogenannte Steinschor, eine Kapelle, welche die Herren von Stein zu Scherven zur Begräbnißkapelle erwarben und wo sie zwei mit Reliquien gezierte Altäre errichteten. Die beiden Kreuzflügel hatten je zwei Altäre und die Sacellen hinter dem Umgange jede einen Altar. Ein jedes dieser Kirchlein in der Kirche war einem oder mehreren Geistlichen zur Verrichtung des Gottesdienstes und zur besondern Aufsicht anvertraut, woher auch die verschiedenartigen Ausschmückungen derselben. Das Prälatenchörchen war die Sacelle neben dem südlichen Kreuzflügel, das folgende des Priors u. s. w. Der Boden des nördlichen Kreuzflügels, der Herzogenchor, ist mit Grabmalen der bergischen Fürsten bedeckt; in der Mitte des gegenüberliegenden Flügels befand sich der Eingang zum Dormitorium; rechts von demselben ein großer Springbrunnen, der das Wasser durch die Wunden einer Christusbildsäule in ein mit Metallplatten bedecktes Steinbassin ergoß, links war die Sakristei, die schon vor der Erbauung der jetzigen Klosterkirche zur Kapelle gedient, und über derselben die Schatzkammer, wo unter zwiefachem Gewölbe Sachen von Werth aufbewahret wurden. Ueber dem Springbrunnen befanden sich die beiden Orgeln, die kleinere von 10, die größere von 12 Registern mit Pfeifen aus englischem Sinn, schönen und kraftvollen Tones.

In frühester Zeit sah man in den Cisterzkloöstern keine Bilder. Doch seit dem 15. Jahrhunderte wurde die ganze Altenberger Kirche mit Büsten und Malereien ausgestattet. Die Hauptpfeiler vom hohen Altare bis zum westlichen Eingange trugen die in jeder Hinsicht hölzernen Standbilder verschiedener Heiligen, von denen sich einige noch vorfinden, andere aber schon bei Winterzeit den wohlthätigen Einfluß ihrer erwähnten Beschaffenheit übten. Dem Altare zunächst stand die Büste von Christus, ihm gegenüber seine Mutter, die Jungfrau Maria, dann kam der



lange Christoph, welcher Riesengestalt kein passendes Bild gegenüber gesetzt werden konnte; darauf aber folgten die Apostel, die Evangelisten, die Kirchenväter und Andere von geringerem Range, wie z. B. der heil. Pamphilus, Woldus, Gefulinus u. s. w. Auch kleinere aus Holz geschnitzte halberhabene Bilder und Delgemälde fanden im Kirchenschiffe und an den Altären Platz. Sachen von Werth waren nicht darunter. Bloss eine Enthauptung Johannis und eine Himmelfahrt Mariä, beide aus alldentscher Schule, wurden gerühmt. Besonders historisch merkwürdig aber sind mehrere hölzerne Heiligen, deren Arme und Köpfe, wie bei Gliederpuppen, bewegt werden können, durch welche Vorkehrungen, die von dem Volke bei den hoch an den Pfeilern besetzten Büsten nicht bemerkt werden konnten, man ehemals in den Klöstern Mirakel machte. Eine eigene Zierde waren die überall an den Altären, in den Sacellen und an den Wänden des Chores angebrachten Reliquien, bei welcher Ausschmückung man sich besonders mit den Gebeinen der heil. 11,000 Jungfrauen freigebig bewiesen hatte. Auf großen Tafeln, mit Seide, Silber- und Goldbändern geschmückt waren diese Schädel und Gebeine zu den sonderbarsten Figuren zusammenbefestigt und auf die verschiedenste Weise sah man so mehrere hundert Gerippe ausgehängt. Doch diese einst über alles Erdengut erhobenen und oft theuer erworbenen Schätze lagen nach dem Einsturze des Chores als Sachen ohne Werth und verachtet unter dem Schutte, bis man sie unwürdigem Mißbrauche (einer bekannten Industrie) zu entwenden, eingrub. So vermochten wenige Jahre die Meinung der Menge umzugestalten! — Rechts neben dem Eingange war ein marmor'nes Weihbecken noch ein werthvolles Gefäß, das jetzt in der Pfarrkirche zum Taufsteine dient. Die Messgewande und die Kultusgeräte, die nach der Klosteraufhebung meistens nach Düsseldorf gebracht wurden, entsprachen dem Reichthume des Klosters und der Würde der Kirche. Besonders eine große silberne Lampe, die über den Fürstengräbern im Herzogenchore brannte und vom Churfürsten Johann Wilhelm dem Kloster geschenkt wurde, zeichnete sich durch Pracht und Werth aus.



Die schönen Grabmäler der Fürsten, die Waffen und Wappenschilder derselben, die ringsum an den hohen Pfeilern aufgehängt waren, sowie die vielen Wappen anderer Adelligen in den Glasmalereien der Fenster gereichten der Kirche besonders zur Zierde und halfen uns den kühn aufstrebenden Geist einer gewaltigen Zeit, die uns in dem Anblicke der ehrwürdigen Bauwerke umwehete, noch mehr vergegenwärtigen. Leider ist von diesen Gegenständen fast Alles, was beweglich war, jetzt aus der Kirche verschwunden. Doch die Klosterkirche selber, das herrlichste Vermächtniß, das von unseren frühen Vorfahren auf uns kam, wird nach vielen Mißhandlungen und Verwüstungen sich über Schutt und Trümmer wieder erheben in seiner vorigen Pracht. Was bisher von dem Wiederaufbaue gediehen, stehet dem alten Bauwerke in keiner Hinsicht nach und übertrifft es wenigstens an Dauerhaftigkeit. So haben wir die freudige Ueberzeugung, daß die heutige Baukunst nicht bloß zum Verständnisse der mittelalterlichen Kunstwerke wieder gediehen ist, sondern, daß sie auch eben solche großartige Schöpfungen zu Tage zu fördern vermag. Dem Herrn Kronenberg, der den Wiederaufbau der Altenberger Kirche begann und unter vielen Schwierigkeiten und Hemmnissen bisher mit unermüdetem Eifer im Auftrage der königlichen Regierung fortführte, sind wir steten Dank schuldig und uns bleibt hierbei nichts zu wünschen übrig, als daß derselbe den Bau seiner gänzlichen Vollendung zuführen möge. Es ist erstaunenswürdig, wie bei der größten Sparsamkeit mit dem Material, das auf beschwerlichem Wege so weither gefördert werden muß und bei Schonung aller Baumittel der umsichtige Wiederhersteller doch noch so Vieles für die Würde des Bauwerkes zu thun vermochte. Eine solche Wiederherstellung, wie die des Altenberger Chores, ist viel schwieriger, als ein Neubau und nicht Sache jedes Künstlers, der gewohnt ist, aus frischem Stoffe zu schneiden und nicht ängstlich anzupassen und sich an allen Ecken zu behelfen. Mögte ihm, der sich um Altenberg so verdient machte, in der Folge Gelegenheit geboten werden, seine Talente und Kenntnisse ferner zum Schmucke unseres Landes an den Tag zu legen!



Hätte der beschränkte Baufond nicht zu viele Ersparnisse erheischt, so würde die Kirche jetzt zu größerer Vollkommenheit gediehen sein, als sie vor dem Brande darstellte: wenn nämlich der südliche Kreuzgiebel die dem nördlichen correspondirenden Fenster erhalten hätte. Es wird ein großer Mißstand bleiben, daß diese rechte Seite des Chores im Dunkel stehen muß. Doch ist es wieder ein Glück für diese Chorseite, daß dort das eine östliche Fenster erhalten blieb. — Die alten Grundmauern der Kirche sind auffallend leichtfertig angelegt und nach einer genauen Untersuchung an einigen Stellen kaum 8 Fuß tief gefunden worden. Weil sie aber nicht auf Fels, sondern auf Kies und Dammerde (Klei) gründen, so ist dies ein großer Uebelstand für das ganze Gebäude, wie an dem eingestürzten Theile sichtbar geworden, wo man die Grundmauern gänzlich nach Außen gewichen fand. Diesem Mißverhältnisse ist jetzt bei dem neubauten Theile abgeholfen und dieser wird gewiß schon darum das Uebrige überdauern. Doch haben solche und andere Schwierigkeiten, die man nicht vorschaute, größeren Kosten- und Zeitaufwand veranlaßt, und man wird sich deshalb hinfort leider auf das zur Erhaltung Nothwendigste beschränken müssen.

Königliche Milde hat zur Herstellung eine bedeutende Summe geschenkt, die auch für die Errichtung des Mauerwerkes und des Daches nach dem erwähnten Bauplane genügen wird. Allein auch ohne eine zierliche Ausstattang des innern Gotteshauses bleibt nachher zur würdigen Erhaltung der Denkmale noch viel zu wünschen übrig, und wenn jezo die Großmuth unseres Königs zur Erhaltung der Zierde unserer Heimath gethan hat, was eigentlich sie selber hätte thun sollen, so kann sie doch gewiß nicht umhin, sich dies erhabene Beispiel, das sie zum höchsten Danke verpflichtet, zur Nachahmung gedeihen zu lassen. Seit dreißig Jahren war, wie aus allen öffentlichen Blättern, die in Rheinland-Westphalen erschienen sind, erhellt, die Wiederherstellung des Altenberger Domes der allgemeine Wunsch des Volkes, alle Kunstfreunde riefen dazu auf und es war darum in der literarischen Welt ein Leben ohne Gleichen. Die fran-



jösische Frivolität ist Gottlob jezo bei uns vorüber, das Heilige und Ehrwürdige ist wieder heilig und ehrwürdig und Denkmale des deutschen Alterthumes sind dem Deutschen wieder werth. Altenberg ist dies der Heimath vielfach. Jetzt ist Gelegenheit, die wahre Anhänglichkeit und den wahren Kunstsin durch die That zu beweisen und zu zeigen, daß alle die für Altenberg ausgesprochene Theilnahme nicht leere Worte, Heuchelei und leeres Kunstprahlen gewesen. Der Gegenstand ist wohl eines Opfers würdig, und wollte nun Jeder, der als Freund und Verehrer der Kunstdenkmale gelten will, ein noch so kleines Scherflein beitragen, so würde der Altenberger Dom nicht nur nothdürftig erhalten, sondern er würde wieder in seiner ganzen Würde wie der Phönix aus der Asche steigen und sein Inneres sich frei von den Verflechtungen einer dummeiteln Zeit in der ursprünglichen Reinheit darstellen. — Nach dem zur Wiederherstellung aufgenommenen Bauplane mußten, um unbestreitbare Kosten zu vermeiden, mehrere Fenster gegen die Symmetrie des Baues wegb bleiben, an die Herstellung der jetzt theilweise zertrümmerten Glasmalereien durfte gar nicht gedacht, von der Herstellung der Gräber und so mancher beschädigter Denkmale mußte einstweilen abgesehen werden und anstatt des Schieferdaches sollen Hohlziegel die Gemölbe beschirmen. Läßt Letzteres auch schon wegen des nothwendigen Schutzes vor der Feuchtigkeit viel zu wünschen übrig, und wird es schwierig sein, einem Ziegeldache bei solcher Höhe und Ausdehnung so viel Festigkeit zu geben, daß es den in der Thalschlucht durch Zusammenpressung heftigeren Stürmen für die Dauer zu trohen vermag, so bleibt ein solches Dach auch für's Auge ein um so größerer Mißstand, als es der Würde des Bauwerkes gar nicht entspricht und den Blick um so mehr beleidigen muß, da die umherliegenden geringeren Gebäulichkeiten sich alle der Schieferbedeckung erfreuen. Es wäre eine große Schmach für unsere Zeit, die sich des Verständnisses und der Würdigung solcher alten Kunstwerke rühmt, dieselben nicht in ihrer Würde zu erhalten, zumal, wie sich schon an Altenberg darthut, es jezo nicht an Künstlern fehlt, die fähig sind, ein solches preiswürdiges Werk auszuführen. Schmach



wäre es insonderheit für unsere Heimath, bei der Herstellung des Altenberger Domes auf halbem Wege stehen zu bleiben. Die Opfer, die ein Jeder zu bringen hätte, würden dem Einzelnen nicht fühlbar sein, dagegen würden sich Alle an der Vollendung ergötzen und an die Nachwelt wäre dadurch eine große angeerbte Schuld abgetragen. Dankbarkeit gegen die Vorzeit, die uns diese Kunstschätze überlieferte, verpflichtet uns, sie nicht untergehen zu lassen und bei den Nachkommen würde unser Andenken mit Schmach undübert sein, wenn wir nicht das Wenige zutrügen, wo unsere Ahnen so Viel gethan. Der Altenberger Dom ist der schönste vorzeitliche Schmuck des bergischen Landes, auf den unsere Ahnen stolz waren und mit welchem die Mitwelt noch groß thut. Wir würden uns gegen nachbarliche Provinzen, gegen fremde Lande, die sich für die Erhaltung eines weniger bedeutsamen Denkmals mit Erfolge thätig bewiesen, herabsetzen, wenn wir hierbei unthätig bleiben wollten. Einzelnen verdienstvollen Männern sind in Nachbarländern durch gemeinschaftliches Zusammenwirken Monumente errichtet worden, die größere Kosten verursachten, als dasjenige, was jezo noch für Altenberg zu thun sein wird. Und Altenberg ist ein Denkmal für so viele Landesväter, die für das Wohl unserer Ahnen wirkten, es ist ein Denkmal unserer Vorzeit, der wir so Vieles verdanken. Ganz verkehrt und unsinnig ist es, Altenberg ein Denkmal des Mönchsthumes zu nennen und den fanatischen Haß gegen die Möncherei, um welche der Aufgeklärte die Vorzeit nur bemitleiden darf, auch auf diesen Dom auszudehnen. Altenberg ist keine Schöpfung des Mönchthumes; es ist ein Werk unseres frühesten Herrscherhauses, ein Werk, an dessen Errichtung das ganze Land, Edle und Unedle den eifrigsten, freudigsten Antheil nahmen und das bei dem Kloster errichtet wurde zur Ehre Gottes und zu einer Grabeshalle, in welcher fromme Männer für die Ruhe der dort Beerdigten zum Himmel flehten. Die Grabstätte unserer hiederen Landesherrscher verdient doch wohl Beachtung und kein kleines Opfer. Auch die benachbarten Edelleute, deren Abkömmlinge noch die Stätten der alten Burgen bewohnen, fanden in dem heiligen



Boden zu Altenberg einen Ruheplatz für ihre sterbliche Hefte. Es ist kein altbergisches oder nachbarliches Edelsgeſchlecht, von dem nicht mehrere Ahnen in den geweihten Hallen ruhen, und es gibt wohl wenige altbergische Familien, aus denen nicht Einer als Mönch oder Converse in das Kloster trat, damit seine Gebeine in den von heiligen Gebeten stündlich widerhallenden Mauern heilsamer gebettet seien. Welcher Mensch aber, für den Kunst und Alterthum keinen Werth haben, wäre wohl gleichgültig gegen die Grabstätte seiner Väter und Verwandten? Wer wollte nicht gern für einen so heiligen Zweck die Hände darbieten? Vielleicht Zwölftausend Thaler würden hinreichen, das an der Vollendung der Denkmale noch Fehlende ausführen zu lassen und diese Summe zusammen zu bringen, wird für unsere Heimath, die im Ruhe so großer Wohlhabenheit steht, um so leichter sein, als die nachbarlichen Provinzen, besonders Westphalen, worin für Altenberg so viele freundliche Ruhe erschollen, sich freudig zu dem schönen Zwecke vereinigen werden. Die Klosterkirche selber ist ein Zeugniß der Pietät unserer Vorfahren: sie ist aus milden Beiträgen der Fürsten und der Unterthanen des Landes erbaut und beschämt uns Zögernde mit ernster Mahnung: — Unser allgeliebter König ging bereits mit dem schönsten Beispiele voran: Getreue Genossen der Heimath, wer von Euch wird ihm nicht freudig folgen? —

2) Die in der Altenberger Kirche befindlichen Fürstengräber und die merkwürdigsten dortigen Inschriften.

Besonders bemerkenswerthen und ehrwürdigen Gedächtnisses ist uns Altenberg als die Ruhestätte unserer frühesten Landesregenten und vieler anderer Fürsten und Herren geistlichen und weltlichen Standes. Durch die Stifter der Abtei wurde dieselbe zur Familiengruft



des Altena-Bergischen Grafenhauses bestimmt und Adolphs und Eberhards Eintritt in das Kloster sogar fand unter ihren Sprößlingen Nachahmung. Das Kloster Altenberg stand im Mittelalter in solchem Rufe der Heiligkeit, daß in seinen Hallen ein Grab zu finden schon zur Förderung des Seelenheiles gereichen mußte, und wer auch am Abende seines Lebens sich nicht dort den Busübungen und dem beschaulichen Leben widmete, der sorgte doch wenigstens, daß einst sein Leichnam bei der heiligen Genossenschaft ruhe, die über den Gräbern für das ewige Wohl der Todten betete. Für die Erlangung dieses hochgepriesenen Vortheils gab man große Summen hin und stiftete fortwährende Seelenmessen und Gebete, um der Gewalt des Satans und dem schrecklichen Fegefeuer zu entschlüpfen. Wenigstens war die Befürchtung, als nächstlicher Spuk oder Poltergeist umwandeln zu müssen, durch ein Begräbniß an so heiligem Orte gehoben, und drum suchten dasselbe die Guten und Bösen, diese wegen Gewissensbissen, Furcht und Reue, jene aus wahrer Frömmigkeit und Anhänglichkeit an das Heilige. Dann aber ist auch, was besonders im Mittelalter beachtet wurde, vielen Menschen der Wunsch eigen, daß auch ihre sterblichen Reste bei den Ahnen und Lieben ruhen möchten, die man in der Seligkeit zur Erhöhung derselben wiederzusehen hoffet, und die verheißene leibliche Auferstehung am jüngsten Tage machte unter Angehörigen und Freunden die Nachbarlichkeit des Grabeschlammers und ein nachbarliches Auferstehen wünschenswerth. Freudigrührend war der Gedanke, bei jenem ersehnten Morgen, der dem irdischen Lebensabende und der Modernacht folgt, seine Theuersten zuerst mit Blicken zu erreichen, sie zuerst zu umarmen. Das Mittelalter hat viele solcher schönen kindlichen Träume, viel dieser rührenden Einfalt, und dies bestimmte auch die gemeinschaftliche Grabesstätte in den Hallen des Gotteshauses. Selbst die in entfernten Ländern, in Welschland und auf den Kreuzzügen verbliebenen Grafen sollten diese Vorzüge genießen, und ihre Reste in die heimatliche Gruft der Ahnen zu fördern, wurden weder Mühe noch Kosten gespart. — Auch die von den Klosterstiftern entsprossenen Grafen von Altena-Mark



und Altena = Iſenburg wünſchten und fanden ihre Grabſtätten in Altenberg, bis ſich nach dem Morde des Erzbischofs Engelbert die Graſſchaften Berg und Altena feindlich gegenüber traten und letztere ſogar Wap-pen und Namen vertauſchte, zum Beweiſe, daß ihr Fürſtenhaus außer alle Familienverbindung mit ſeinen Bluts-  
verwandten getreten ſei. — Sogar die aus dem Hauſe Altena entſproſſenen Erzbischofe von Cöln wollten lieber in der Gruft ihrer Väter als in den Hallen ihrer Me-tropolitankirche neben den Genoffen ihrer hohen Würde ruhen und Erzbischof Bruno III. von Cöln zog ſogar das ſtille Mönchsleben in Altenberg dem glanzumſtrahl-  
ten Pallium vor.

Die früheſten bergiſchen Grafen und die erſten Aebte des Kloſters wurden in der unter Abt Berno (1147) erbauten Markuskirche begraben; ſpäter aber, als dort der ganze Fußboden ſchon mit Grabſteinen bedeckt war, hat man ſie in einer zu Ende des 12. Jahrhunderts erbauten Kapelle beigefeßt, welche bei dem letzten Kloſter-bau zur Sakrifiei der neuen prachtvollen Kirche umge-  
ſchaffen wurde. Nachdem die jeßige Kloſterkirche vollendet war, beſtimmte man die nördliche Seite des Chores (jezt noch Herzogen- oder Fürſtenchor genannt) zur Familiengruft der Landesregenten und die Gebeine der früher an andern Stellen Beerdigten wurden dorthin zuſammt ihren Grabſteinen übertragen, bei welcher Kunde, die uns die Kloſterannalen weitläufig mitthei-  
len, es nicht länger auffallen kann, daß viele In-  
ſchriften in der Altenberger Kirche älter ſind, als dieſe ſelbſt iſt. Leider ſind einige Grabſchriften in dem Fuß-  
boden des Herzogenchores durch ſo viele Wanderer vieler Jahrhunderte theilweiſe ausgelöſcht und andere durch die Verwüſtungen nach der Kloſterauſhebung ſtellen-  
weiſe unſerlich geworden, einige auch gänzlich verſchwun-  
den. Die meiſten Fürſten erhielten einen einfachen ebenen Grabſtein, worin Namen und Sterbejahr eingemeißelt, einigen von den Späteren aber ſetzte man erhöhte Denk-  
male mit Büſten in Lebensgröße, welche zwiſchen den Pfeilern des Chores oder zur Seite deſſelben ſo ange-  
bracht wurden, daß ſie den Proſpect der Kirche nicht nur



nicht beeinträchtigen, sondern sogar noch zur Zierde des Ganzen gereichen, das denn durch die ehrwürdigen Heldegestalten, die auf ihren Gräbern dem Tage der Vollendung entgegen schauen, noch einen eigenen romantischen Reiz erhält. Viele dieser Grabmäler sind bei dem Einsturze der Kirche zertrümmert oder doch beschädigt worden, aber auch die Trümmer noch erzeugen den berechneten großartigen Eindruck.

Bis zum Aussterben des bergischen Herrscherhauses mit Herzog Wilhelm III. (1511) ruhen die Sprossen dieser hochberühmten Fürstenfamilie mit wenigen Ausnahmen in der Klosterkirche. Die späteren clevischen und neuburgischen Landesregenten fanden ihre Ruhestätten theils in Düsseldorf, theils in Cleve.

Die älteste Grabstätte für die Aebte in Altenberg war die St. Markuskirche. Als aber das neue Kloster in der Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet war, wurden sie in dem Capitelhause beigesetzt, wo ihre an den Wänden aufrecht stehenden hohen Grabsteine aus schwarzem Marmor eine eigenthümliche Zierde des Gebäudes bildeten. Als aber der Raum des Capitelsaales mit solchen Grabsteinen gänzlich ausgefüllt war, fing man in der Mitte des 17. Jahrhunderts an, die Prälaten in der Kirche beizusetzen, wo sie an den Seiten des Kirchenschiffes ihre Monumente haben. — Die Mönche begrub man in dem Kreuzgange des Klosters, und dort, wie auch unter den äußersten Fenstern des Kirchenschiffes ruhen die Reste von vielen Rittern aus benachbarten Adelfamilien, z. B. die von Scherven, von Stein, Denthäl, von Hall u. s. w., wovon noch die Wappen und Jahreszahlen theils in den Kirchenfenstern, theils auf einzelnen Holztafeln, die jetzt leider bei den Verheerungen meistens zertrümmert oder verloren sind.

An der westlichen Scheidewand des Herzogenchores, wo die meisten Fürsten ruhen, befand sich früher eine große Holztafel, auf der sich die Namen aller in Altenberg begrabenen Fürsten und Fürstinnen, sowie auch der dort ruhenden Erzbischöfe und Bischöfe befanden. Ungefähr 50 Jahre vor der Aufhebung des Klosters wurde diese Tafel wegen ihrer Hinfälligkeit wieder erneuert, ist jedoch nach dem



Brande der Abtei verschwunden. Die Namen dieser Tafel, die auch Zeichenmacher anführt, sind:

*Adolphus et Everhardus*, Comites de Alzena et hujus loci fundatores.

*Fredericus, Arnoldus, Conradus, Everhardus*, comites de Alzena.

*Adolphus, Adolphus, Engelbertus, Wilhelmus, Adolphus*, comites de Monte.

*Henricus de Windegge*, comes de Monte.

*Walramus*, comes de Hinsberg.

*Godefredus*, comes de Wevelkoven et hujus loci Monachus.

*Alett, Mettildis, Greta, Margaretha, Irmgardis*, comitissae de Monte.

*Agnes, Irmgardis*, Comitissae Cliviae et Montium.

*Henricus de Lamburgh*, Princeps et Comes Montium.

*Gerhardus Juliacensis*, Princeps et comes Montium.

*Robertus*, Princeps Montensis.

*Gerhardus*, Princeps Montensis et Praepos. Metrop. Col.

*Adolphus, Gerardus, Wilhelmus*, Duces Juliae, Montium etc. et comites de Ravensburgh.

*Irmgardis de Limburgh*, Comitissa de Monte.

*Alett*, Ducissa Cliviae, Montium etc.

*Sibilla Brandenburgica*, Ducissa Montium.

*Fredericus, Bruno* postea hic monachus, *Adolphus, Theodorus*, Archiepiscopi ex comitibus de Monte.

*Conradus, Episcopus Monasteriensis*, comes de Monte.

*Conradus*, comes de Monte et praepos. Col.

*Daniel de Monte*, Episcopus Werdensis.

*Johannes*, Episcopus Scopiensis et postea hujus loci Monachus.

*Wichboldus*, episcopus Culmensis, postea hic monachus.

Soweit diese Tafel. Die Grabschriften der hier erwähnten Fürsten folgen hier in chronologischer Ordnung mit gedrängten Biographien und nothwendigen historischen Erläuterungen, sowie mit Uebersetzungen der merkwürdigsten Epitaphien.



1) Das Grabmal der Brüder und Klosterstifter, der Grafen Adolph und Eberhard von Berg und Altena befindet sich in der Mitte des Herzogenchores. Eine flache, nicht über dem Boden erhabene schwarze Marmorplatte bedeckt das gemeinschaftliche Grab und auf der Randeinfassung von grauem Sandstein befindet sich die noch ganz lesbare Inschrift:

† Anno Domini MCLII, IV Idus Octobris obiit Adolphus ex comite monachus et fundator hujus Coenobii. †. XI Cal. Junii obiit Everardus, Comes de Alzena. † Anno MCCC . . . . Cal. Junii obiit Conradus de Monte, Praepositus Coloniensis. —

Der Schrift und ihrer Verbindung gemäß ist es wahrscheinlich, daß die Reste der Klosterstifter erst bei der Beerdigung des Probstes Conrad aus der Markuskapelle an diese Stätte übertragen wurden und daß alle drei ein gemeinschaftliches Grab fanden. —

Adolph und Eberhard waren Söhne des Grafen Adolph II. von Berg und dessen zweiter Gemahlinn, der Gräfin Margaretha von Keferberg aus Thüringen. Bei ihres Vaters Tode (1112) waren Beide noch minderjährig und wurden an dem Hofe des Grafen Dietrich II. von Cleve zu mannhafteu Helden gebildet. Nach des Vaters letztem Willen sollten sie sich in die Grafschaft theilen und Adolph Berg, Eberhard Altena, die spätere Grafschaft Mark erhalten. Doch die innige Bruderliebe wollte nichts Getheiltes. Sie regierten gemeinschaftlich; Adolph erbaute die Neuenburg (Burg bei Solingen 1118) zu seiner Residenz und Eberhard wohnte auf dem nachbarlichen Schlosse zu Altenberg, bis sein Geist sich von irdischen Dingen ablenkte und er ein Mönch wurde, wie bereits bei der Stiftung des Klosters (II. 1.) erzählt ist. —

2) Neben der Grabstätte der Stifter ruhen die Gebeine des Grafen Adolph IV. von Berg. Schrift und Jahreszahl des flachen Grabsteines sind bis auf wenige Spuren verlöscht und wir wissen nur aus der Klosterchronik, daß er unter Abt Hermann in der Markuskapelle beerdigt und später hier neben seinem Vater in der gemeinschaftlichen Grufst beigesetzt wurde.



Adolph, tapfer, bieder und fromm, war ein treuer Anhänger seiner Lehns Herren, der Hohenstaufen, die ihn schätzten und vor vielen Fürsten auszeichneten. Schon als Erbprinz erschien er oft in dem kaiserlichen Heerbanne, half das aufrührerische Nürnberg und Weinsberg belagern, das damals durch Weibertreue berühmt wurde und ließ sich sogar zu dem unglücklichen Kreuzzuge bereden, der vom heiligen Bernhard gepredigt worden. Im Jahre 1147 zog er mit seinem ältesten Sohne Adolph und einem Fähnlein Reifiger mit Kaiser Conrad III. nach Palästina. Dort verlor er den Sohn und kam nach vielen Mühsalen mit wenigen Fahrtgenossen in die Heimath zurück, wo ihn nach Conrad's Tode (1152) verschiedene Fehden beschäftigten. Auch erschien er in Friedrich I. Heere als tapferer Ritter und getreuer Vasall. Doch theilte er im Jahre 1169 nach seines Großvaters Beispiel seine Lande unter die beiden Söhne Engelbert und Eberhard und trat wie sein Vater gethan, in das Kloster Altenberg, den Rest seiner Tage dem Himmel zu weihen. Dort starb er im Jahre 1170. Mit seiner Gemahlinn Adelhaid von Arensberg hatte er außer den drei genannten noch die Söhne Bruno, Friedrich und Dietrich hinterlassen, welche successive Erzbischöfe von Cöln und Adolph und Heribert, die Aelte zu Werden geworden sind.

3) Die Grabstätte Friedrichs, des Grafen von Berg und Erzbischofes von Cöln, befindet sich neben der seines Vaters Adolph im Herzogenchore, wo die jetzt fast gänzlich verloschene Inschrift in ebener Marmorplatte:

Hic jacet in tumulo Fredericus vir generosus,  
Virtutum cumulo perdives ac animosus  
Laudibus immensis qui crebro fuit dominatus  
Agrippinensis possesor Pontificatus.  
Ejus honorifice ducuntur ab Alpibus ossa  
Et hac ponuntur pomposo scemata fossa.

Zu deutsch:

Hier dies Grab umschließet den hochentsproffenen Helden  
Friedrich, an Tugenden reich und begabt mit leuchtendem  
Muth,



Welcher zu herrlichem Ruhm den Herrscher scepter geführt,  
Als er dem Erzstift Eßln im Schmucke des Palliums  
vorstand.

Ueber die Alpen ward sein Leichnam mit Würde geführt  
Und mit üblicher Feier in dieser Grube bestattet.

Als Friedrich kaum zwei Jahre hindurch den erzbischoflichen Stab geführt, zog er, ein rüstiger Kriegsmann, mit Kaiser Friedrich I. gegen die aufrührerischen Italiener, erkrankte aber an einer Seuche, von der das kaiserliche Heer ergriffen wurde und starb in Pavia am 25. September 1159. Sein Leichnam wurde durch seinen Bruder Engelbert, der auch mit dem Kaiser gezogen war, nach Altenberg gebracht. —

3) Eberhards, des Grafen von Alzena, Grabmal befindet sich im Herzogenchore, nördlich von dem vorigen, wo auf schwarzer flacher Steinplatte die noch kaum lesbare Inschrift:

Everhardus de Alzena, comes et hujus loci  
Benefactor obiit decimo Cal. Febr. MCLXXX.

Er, der Begründer des Geschlechtes der Grafen von Mark, die damals noch von Alzena genannt wurden, begleitete seinen Bruder Engelbert auf mehreren Heerzügen und nachher die Grafschaft unter seine Söhne Friedrich und Arnold theilend ging er in das Kloster Altenberg, wo er als Converse am 23. Januar 1180 starb.

5) Engelbert I., Graf von Berg, liegt in der Gruft seiner Ahnen im Herzogenchore begraben, doch ist dort keine Inschrift oder ein Denkmal, das von ihm spricht, erhalten.

Engelbert war ein kühner Held, in Streit und Frieden ein höchst tüchtiger Regent, der dem großen Hohenstaufen, Friedrich I., seinem Lehnsherrn, in allen Tugenden ähnlich. Er vermehrte die Größe, den Ruhm und die Macht der Grafschaft Berg, er erwarb neue Vasallen und Güter, baute Burgen und sicherte den Frieden. Mit Kaiser Friedrich I., dem Rothbart, half er die Italiener züchtigen und zeichnete sich besonders bei der Belagerung von Mailand aus, wo er dem Kaiser das Leben rettete. Nachdem er denselben (1191) zu einem Kreuzzuge nach



dem heiligen Lande begleitet, wurde er auf der Heimkehr durch den Dolch eines Ungarn menschlings erstochen am 10. November 1193. —

6) Conrad (gest. 1196), Friedrich (gest. 1198) und Arnold (gest. 1209) von Altena haben gleichfalls ihre Grabstätte im Altenberger Fürstenschore, ohne daß dieselbe jedoch weder durch ein Monument oder durch eine Inschrift bezeichnet ist. — Diese drei Fürsten waren Söhne des oben erwähnten Grafen Eberhard von Altena. Die Geschichte hat nur wenig von ihren Thaten überliefert. Friedrich, der älteste der Geschwister, war regierender Graf von Altena, Arnold besaß Isenburg und war der Vater des traurig berühmten Grafen Friedrich von der Isenburg, der Engelberten, den Erzbischof von Cöln, seinen Oheim, erschlug. Conrad aber starb als Mönch in Altenberg.

Diese waren die letzten Grafen von Altena, die in Altenberg eine Grabstätte gefunden haben, denn mit Friedrichs Sohne, Adolph von Altena, der sich später Graf von der Mark nannte, traten die Fürstenthümer einander feindlich gegenüber.

7) Bruno III, Erzbischof von Cöln, ein geborener Graf von Altena-Berg, Bruder des vorerwähnten Grafen Engelbert V. von Berg, hat sein Grabmal rechts vom Herzogenschore zwischen den hohen Chorpfeilern. Es besteht aus einem Sarkophage von grauem Sandstein mit gothischen Spitzbogen und Rosen verziert, 11 Fuß lang, 4 Fuß breit und ungefähr 4 Fuß hoch. Auf der Decke ruht die ziemlich roh gearbeitete lebensgroße Statue des Erzbischofs mit den erzbischöflichen Insignien in betender Stellung. Das blaue Gewand und die übrigen grellen Farben scheinen von späterem Anstriche her zu rühren. Jetzt hat die Zerstörungssucht die Fußseite des Grabes geöffnet und die Gebeine liegen am Tage, doch ist das Monument übrigens noch wohl erhalten.

Bruno gelangte im Jahre 1191 zur Erzbischofswürde. Die Cölner Chronik nennt ihn einen alten guten Mann. Schon im Jahre 1193 legte er die ihm Alters wegen lästige Würde feierlich nieder und resignirte zu Gunsten



seines Veters Adolph. Den Rest seiner Tage brachte er als Mönch in Altenberg zu, wo er auch im Jahre 1200 sein frommes Leben beschloß.

Bruno II. und Arnold II., Erzbischöfe von Cöln, waren gleichfalls Sprossen des Bergischen Grafenhauses, haben aber ihre Grabstätten nicht in Altenberg, sondern der Erstere liegt in Cöln, der Andere zu Schwarz-Rheindorf begraben.

8) Adolph I., Erzbischof von Cöln, ein Sohn des Grafen Eberhard von Altena, ruhet neben seinem Vetter, dem Erzbischofe Friedrich I. Die Inschrift seines ebenen Grabsteines ist gänzlich verlöschet.

Weil er in der streitigen Kaiserwahl zwischen Otto von Sachsen und Philipp von Schwaben mit letzterem gehalten, fiel er in des Papstes (Innocenz III.) Bann und wurde seiner Würde förmlich entsetzt. Seine letzten Lebensjahre brachte er in Rom zu, wo er von einem Jahrgehälte von 400 Mark aus den Einkünften des Erzbisthums lebte. Dort starb er auch im Jahre 1222 und erst im Jahre 1346 wurden seine Reste nach Deutschland gebracht und in der Familiengruft beerdigt zugleich mit den Resten seines Veters

9) Theodor, Erzbischof von Cöln, von dessen Grabchrift sich jetzt eben so wenig mehr vorfindet. Er wurde im Jahre 1208 zum Erzbischofe erwählt und war ein treuer Anhänger des Kaisers Otto; doch durch den Streit um die Mathildische Erbschaft fiel auch er in des Papstes Bann und da er nichts desto weniger fortfuhr, sein Amt zu verwalten und sich in böse Kriegshändel einließ, so wurde er durch den päpstlichen Legaten, den Erzbischof Siegfried von Mainz, im Jahre 1215 seiner Würde entsetzt und lebte in Rom von einem Jahrgehälte, wo er im Jahre 1227 starb.

Auffallend ist's, daß mehrere Chronisten diesen Erzbischof Dietrich von Heinsberg nennen, da doch das Altenberger Begräbnißregister, dem die größte Glaubwürdigkeit zu zollen bleibt, ihn ausdrücklich als einen Grafen von Berg auführt und ausdrücklich gesagt ist, daß er neben seinen Ahnen in Altenberg ruhe. —



10) Adolph V., Sohn des Grafen Engelbert vom Berge und Bruder des heiligen Erzbischofs Engelbert von Cöln, liegt auch in dem Herzogenchore zu Altenberg begraben; doch bezeichnet keine Inschrift seine Ruhestätte. Er war ein biederer frommer Herr, tapfer und kühn im Kampfe, aber nachgiebig und edelmüthig. In der streitigen Kaiserwahl nahm er anfangs für Otto, dann für Philipp Parthei und erhielt von Beiden ansehnliche Lehen. Den Raubadel züchtigte er und demüthigte besonders die Dynasten von Elberfeld. Auch dem Albigenserkriege wohnte er bei, nahm aber keinen Theil an den empörenden Grausamkeiten in Beziers. Besonders berühmt wurde sein Name durch die Eroberung des damals für unbeswinglich gehaltenen Schlosses Kaiserswerth, wo er den Bischof Otto von Münster, der dort durch die Kölner gefangen gehalten wurde, auf des Kaisers Befehl (1215) befreiete. Am 8. Juli 1219 starb er auf einem Kreuzzuge vor Damiette und seine Reste wurden von den trauernden Knappen in die Heimath nach Altenberg gebracht. —

11) Unmittelbar an der untersten Stufe des hohen Altars deckt eine schwarze ebene, jetzt durch den Einsturz zertrümmerte Marmorplatte, auf welcher keine Inschrift mehr kennbar, das Herz und die Intestina des heiligen Engelbert. Engelbert, geboren im Jahre 1185, Sohn des Grafen Engelbert I. von Berg, seit 1215 Erzbischof von Cöln, seit 1217 regierender Graf von Berg, dann auch Verweser des Reiches diesseits der Alpen und Erzieher des Königs Heinrich, war einer der tüchtigsten und merkwürdigsten Männer des Mittelalters. Ritter, Feldherr, Regent, Mönch, Priester, Gelehrter und hoher Prälat, Gesetzgeber und Richter — Alles dies war er, jedes Einzelne vollkommen. Von seinem Oheime, dem Abte Heribert zu Werden und an der Schule zu Münster ausgebildet, hatte er eine für damalige Zeit seltene Gelehrtheit erlangt. Früh widmete er sich dem Priesterstande und wurde dessen Zierde. Alle ihm von Reichtharden vorgeworfene und übertriebene Mängel sind durch seine hohen Tugenden überstrahlt. Vom eigenen Neffen, dem Grafen Friedrich von der Isenburg,



wurde er in einer Frrung wegen der Essen'schen Schirmvogtei = Gerechtigkeit meuchlings erschlagen. Die Kirche verehrt in ihm deshalb einen heiligen Märtyrer.

12) Heinrich I., Graf von Berg, ruht in dem Herzogenchore vor dem nördlichen Eingange, neben seiner Gemahlinn Irmgard, wo auf einer grauen Sandsteinplatte auf ebenem Boden unter dem aufrechtstehenden Löwen (Limburgs) und der Rose (das bergische Wappen) die Inschrift:

A. Domini MCCXLIV, VII Id. Novembris obiit  
Henricus de Limburgh et Comes de Monte. †  
A. D. MCCXLVII, X Cal. Martii obiit Irmgar-  
dis comitissa de Monte.

Heinrich, der Sohn des Herzogs Walram II. von Limburg, ehelichte Adolph's V. von Berg einzige Tochter Irmgard und kam so nach Erzbischof Engelbert's Tode, mit dem der Mannesstamm des Hauses Altena = Berg erlosch (am 7. November 1225) an die Regierung der Grafschaft Berg, nach seines Vaters Tode aber erlangte er auch das Herzogthum Limburg. Er war ein tapferer Held, ein tüchtiger Heerführer und umsichtiger Regent. Die mit Limburg erlangten Reichthümer halfen dem Lande Berg empor und die Gunst des Kaisers Friedrich II. brachte Ehren und Vortheile. Schon als Erbprinz hatte Heinrich hohen Waffenruhm erworben. Als Graf von Berg hatte er viele Händel mit Cöln und dem Grafen von Mark, sowie mit dem Raubadel. Auch in Palästina und in Italien strahlten seine Waffen den bergischen Fahnlein voran ruhmvoll in Kaiser Friedrich's Heerschaaren. Geehrt und geliebt von den Unterthanen und geschätzt vom Kaiser und den Reichsfürsten starb er am 7. November 1244 auf seinem Schlosse zu Lennepe. Seine Gemahlinn Irmgard, die letzte Sprosse aus dem Altena-Bergischen Hause, folgte ihm drei Jahre hernach. In ihrem Lobe erschöpften sich die Chronisten. Heinrich's Sohn Adolph erlangte die Grafschaft Berg, Walram, der jüngere der Geschwister, wurde Herzog zu Limburg. —

13) Adolph VI., Graf von Berg, ruht neben seiner Gemahlinn Margaretha von Hochsteden im Herzogenchore zu Seite des Grabmales seiner Eltern. Auf einer



schwarzen ebenen Marmorplatte sieht man das erhabene (jetzt fast ganz verlöschte) neubergische Wappen, den Löwen und darunter die Inschrift:

Anno Domini MCCLVII. decimo Cal. Maji obiit Dominus Adolphus. † Anno D. MCCCXIV in festo purificationis beatae Virginis obiit Greta, Comitissa et Domina Hoykeshoven. —

Adolph VI., des Grafen Heinrich von Berg ältester Sohn, war gleich tapfer wie der Vater und rings berühmt als ein gewaltiger Kriegsheld, allein sein Ehrgeiz, sein Durst nach blutigen Thaten und seine Herrschsucht haben einen großen Theil seines Ruhmes getrübt. Conrad von Hochsteden, der Erzbischof von Eöln, dessen Schwester Margaretha er zur Frau hatte, verleitete ihn zum Treubruche an den Hohenstaufen; denen seine Ahnen so wacker angehangen und verwickelte ihn in heillose Fehden mit der mächtigen Reichsstadt Eöln. Am 15. August 1248 half er mit dem Erzbischof den Grundstein zum Eölnner Dome legen und sieben Jahre später begann er nach dessen Plan die jetzige Klosterkirche zu Altenberg zu erbauen. — Auf einem Turnier zu Neuß, wo seine gewaltige Körperkraft die Eifersucht der Besiegten erregte und lang genährter Haß sich entzündete, fiel er, nachdem aus Spiel Ernst geworden, in gräßlichem Mordgemetzel mit den Grafen von Mark und Loß, mit 36 Rittern und mehr als 300 Knappen am 23. April des Jahres 1257. Seine Gemahlinn Margaretha, die nach seinem Tode den Herrn von Hoykeshoven (Hückeswagen) ehelichte, starb am 2. Februar 1314 in einem Alter von mehr als 100 Jahren. — Von seinen sechs Söhnen, deren drei successive seine Nachfolger als Grafen von Berg wurden, ist besonders Adolph VII. als der beste und weiseste Regent des Landes merkwürdig. Er ist derselbe, der in der Schlacht bei Boringen den mächtigen Erzbischof Siegfried von Eöln gefangen nahm, der sich aber nachher durch tückischen Verrath seiner bemächtigte und ihn mit beispielloser Rache zu Tode folterte. Dieser Adolph VII. liegt nicht in Altenberg, sondern im Kloster Gräfrath bei Solingen begraben. —



14) Conrad's, des Grafen von Berg, Grabmal befindet sich neben dem der beiden Klosterstifter, wo auch die zusammenhängende Grabschrift unter Nr. 1 bereits mitgetheilt ist.

Conrad, Adolph's VI. zweiter Sohn, war erst Probst am Dom zu Cöln, dann dort erwählter, aber nicht bestätigter Erzbischof, darauf Bischof zu Münster, und von dort vertrieben starb er als Probst zu Gereon in Cöln im Juni des Jahres 1308. Er war ein Mann von schöner Gestalt, leutselig und friedsam, der Liebling des Volkes, dabei aber auch unschlüssig und träge und dem Wohlleben mehr als billig ergeben, wozu ihm die Renten, welche ihm gegen das entrissene Erzbisthum und das Bisthum gegeben wurden, wohl zu Statten kamen. —

15) Graf Wilhelm I. von Berg, Bruder und Nachfolger des kinderlos verstorbenen Grafen Adolph VII., ruht mit seiner Gemahlin Irmgard, einer geborenen Gräfinn von Cleve, an der östlichen Seite des Herzogenchores unter einem  $3\frac{1}{2}$  Fuß hohen, 12 Fuß langen und 6 Fuß breiten Grabmale. Dies besteht aus feinkörnigen großen Sandsteinquadern, an den Seiten mit erhabenen gothischen Spitzbogen verziert, welche früher weiße Farbe deckte. Der Grund hatte hellblaue und rothe Felder (die Landesfarbe), wie noch in Resten sichtbar. Der obere vorspringende Rand war stark vergoldet. Die Decke ist schwarzer schieferartiger Marmor, in welchem das lebensgroße Bildniß des Grafen und der Gräfinn neben ihren Wappen in flachem weißem Marmor stückweise eingelegt war. Leider ist dies seltene Werk altdeutscher Kunst sehr beschädigt, die Gestalten sind kaum noch kennbar. Doch wohl erhalten ist die auf dem Sandsteinrande tief eingemeißelte und mit Blei ausgegoffene Inschrift:

† Anno ab incarnatione Domini MCCCVIII undecimo Cal. Maji obiit bonae memoriae Dominus Wilhelmus, quondam Comes de Monte.

Wilhelm hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet und war Probst in Cöln, erlangte aber, als die Grafenschaft verwaistete, die Lossprechung von den Gelübden und



vermählte sich mit Gräfinn Irmgard der Schönen von Cleve. Die Demüthigung des stolzen und mächtigen Erzbischofs Siegfried in der Schlacht bei Besselingen am 6. März 1296 war seine glänzendste Waffenthat. Er war ein friedliebender Fürst und setzte das Heil seiner Unterthanen mehr in eine geordnete Verwaltung, als in den Ruhm durch Waffen. Dadurch kam das Land sehr in Blüthe und Wohlstand. Er ordnete die Rechtspflege, theilte das Land in Lemter, begünstigte die Städte, gründete Dörfer und Weiler und eröffnete Bergwerke. Von ihm hat man auch die älteste bergische Münze, die zu Mülheim am Rhein geschlagen wurde. Er starb nach eifjähriger Regierung kinderlos am 21. April 1308.

16) Heinrich II., Graf von Berg, wurde vor der Mitte des Herzogen-Altars im Herzogenchore beigeseht. Auf ebenem schwarzem schieferartigem Grabsteine befindet sich unter dem bergischen Wappen die Inschrift:

**A. D. MCCCX Septimo Cal. Maji obiit piae memoriae Dominus Henricus, Comes de Monte.**

Heinrich, Adolph's VII. vierter Bruder, bisher Graf von Windeck, trat nach Wilhelms Tode die Regierung von Berg an, starb aber schon im zweiten Jahre seiner Regierung am 25. April 1310. Merkwürdig ist's, daß die bisherigen bergischen Geschichtschreiber die Existenz einer Burg Windeck im Bergischen in Zweifel ziehen, deren Ruinen im Kreise Waldbröl an der Sieg doch sehr anschaulich liegen, und nicht minder auffallend, daß mehrere Geschichtschreiber den Heinrich von Windeck in die Reihe der bergischen Grafen nicht aufnehmen wollen. Weil seine friedliche Regierung sich durch nichts Bedeutendes auszeichnete und sein schon erwachsener Sohn Adolph zugleich mit ihm handelnd auftritt, schweigen zwar mehrere Chronisten jener Zeit von ihm; allein seine Existenz beweiset doch der Grabstein.

17) Adolph VIII., Sohn und Nachfolger des Vorigen, ruhet dem Herzogenchore gegenüber, an der entgegengesetzten Seite des Priesterchores zwischen den beiden vordersten Pfeilern desselben. Sein dortiges Grabmal ist 9 Fuß 8 Zoll lang, beinah 5 Fuß breit und



ungefähr 4 Fuß hoch. Es ist aus großen Stücken von körnigem Sandsteine zusammengesetzt und schön behauen. Die Seitenwände sind mit gothischen Gewölben und Nischen, erhabener Arbeit, geschmückt und auf der Decke ruht Adolph's lebensgroße Büste von einer reichgezierten Kapelle umfaßt aus demselben Material in befender Stellung, mit völliger Rüstung, aber entblößten Hauptes. Den obern Rand umzog ein Eisengitter. Leider wurde dies schöne Denkmal bei dem letzten Einsturze des Chorgewölbes gänzlich zertrümmert; doch sind die zwar sehr beschädigten Stücke jetzt wieder zusammengesügt. Auf dem Denkmal selbst befand sich keine Inschrift. Diese war auf eine große Holztafel geschrieben, an dem obern Pfeiler aufgehängt und dort prangten auch der geschmückte Helm und die Waffen des Helden. Die Grabschrift lautete:

Anno incarnationis Dominicae MCCCXLVIII cum  
scribitur indictio Ima, Epacta VIII concurrentes  
II, tertio Nonas Aprilis in praevigilio Beati Am-  
brosii Mediolanensis Episcopi et confessori glo-  
riosi, accidit casus iste, o quam lamentabilis!

Tempore jucundo, cum Ver floreret amoene  
Et caneret mundo modulantis vox Philomelae,  
Eurus inundavit a deserti regione,  
Qui terram stravit deslenda seditione.  
Euge dolorosus sit quivis; nec rogo desit  
Immo Prior praesit Bergensis religiosus.  
Prorumpat planctus et mentem debriet anctus,  
Raucescat clancus, det mortis noctua cantus.  
Cuncta creatura gemabunda premat sua colla  
Res et natura spirent, mors regnat in olla.  
Heu nunc infestat me threna ferox vehementer,  
Jam jam nil restat libet exclamare potenter.  
Och! Seyder! vae, vae, Och, Och! Och! Wapfen, O  
Mine,  
Nobilis ille Comes, Aleff de Monte vocatus,  
Flos juvenum, baculusque senum, lumen populorum,  
Gemma decens, in laude recens, consultor heroum,  
Forma decoris, virtus amoris, vultus honoris,



Regula morum, stemma piorum, dultor odorum  
Omnibus acceptus, venerabilis nomen adeptus,  
In cunctis Argus, vir prudens, munere largus,  
Cujus erat dextra tam dapsilis intus et extra,  
Ut memores pari testantur sanguine clari  
Pristinus ille status, simul omnis summus et imus  
Mortuus est ille, rumpant lachrimae modo mille,  
Praesidio vultus, inibi jacet ipse sepultus,  
Utpote vermis, totus inermis, carne probrosus,  
Qui sua castra tenens, velut astra fuit speciosus,  
Per miserere tui Christe memento sui.

Quis sibi nunc similis? quis dispentator herilis?

Quis dux mucronis? quis tutor religionis?

Quis dux errorum? quis amabilis ille dierum?

Quis Pacis Princeps? quis floret pace deinceps?

Ut sermone brevi claudam rem faminis aevi

Quis nunc totius virtutis rex trutinosis?

Ut fuit ille pius de Monte Comes generosus,

Qui praeerat terrae sine collectamine guerrae,

Quem non vredo vastavit, ut bene nostis

Westphalus et praedo latus proditorum, ignis et  
hostis.

Compar nemo sui scit probitate frui.

Gaude Adolphe, pro te fratres de Monte veterno

Multum devote fundunt sua vota superno,

Qui non ut Comitem, sed Patrem denique mitem

Te lugent, aequae prece gnara nocte dieque;

Nunc valeas clare, late fulgens in benedictis,

Dictis pars grata, rata sit tibi luce repleta,

Laeta virtute, tute, valeasque beate. Amen.

Verdeutschet:

In der ergößlichen Zeit, als mild aufsproßte der

Frühling,

Nachtigallengesang viel liebliche Weisen der Welt gab,

Stürmt aus ödem Gebiete daher und drängte der Ost-

wind

Alle das blühende Land, dort fördernd Verwirrung und

Aufruhr.

Weh! Leid trag' ein jeder darob und der bergische Abt auch



Stimme das Klaglied an vor allen den Ordensgenossen.  
Klaghall breche hervor, es umfange das Leid die Gemüther,  
Freudenge töne verhalle, es sing' Grablieder der Uhu;  
Jedes Geschöpf, tiefsenkend das Haupt, schleich' winselnd  
umher jetzt —

Alles, was lebt, wehklage, der Tod jetzt schrecket das  
Weltall.

Ach! wie hat mich die Fluth gar bitterer Thränen be-  
dränget,

Wohl darf klagen ich nun, daß nichts auf Erden Be-  
stand hat! —

Ach welch Leiden und Weh! Weh' euch, ihr, Waffen  
und Minne!

Er, der erlauchte Gebieter von Berg, Adolphus geheißten,  
Zierde der Jugend, dem Alter ein Stab, dem Volke ein  
Leitstern,

Köstliche Perle, des Loblieds Ziel, der Genosse der Helden,  
Schön an Gestalt, an Tugenden reich und geschmücket  
mit Nachruhm,

Muster in Sitten, des Frommsinns Schild, von Allen  
gepriesen,

Er von Allen geliebt, ehrwürdigen Namens bei Allen,  
Stets scharfblickend und weise, und immer zu Gaben  
gewillet,

Dessen gefüllte Hand die Entfernten und Nahen be-  
schenkte,

Wie Wohlthaten gedenk ihm Fürsten noch müssen bezeugen,  
(All dies war er fürwahr vom Kleinsten bis zu dem  
Größten)

Ach! er verschied! Drum strömet nun endlos, Bäche von  
Thränen,

Denn es erreichet der Blick sein Grabmal, das ihn um-  
schließet.

Aehnlich dem Wurme, der Waffen beraubt, gar kläg-  
lichen Anblicks

Liegt der, welcher noch jüngst auf den Burgen gestrahlet  
in Schönheit.

Ewigerbarmender Gott, denke des Helden in Huld!

— Ach! wer ersetzt ihn jetzt? Wer soll sein Erbe ver-  
walten?



Wer jezt führen das Schwert? Wer bleibt zum Schutze  
des Ordens?

Wer soll lenken die Fesde und muthig den Rittern vor-  
angehn?

Wer soll Richter des Volks und die Liebe des Landes  
hinfür sein?

Wer soll Frieden erhalten, daß rings aufblühe die Graf-  
schaft?

Doch auf daß ich kurz kund gebe die Frage der Mitwelt:  
Wer soll jezo bestehn als König von jeglicher Tugend,  
Wie sich der Graf vom Berg, der Erlauchte immer ge-  
zezeigt hat,

Welcher die Lande beherrscht, das Gewire des Krieges  
vermeidend,

Wie kein Anderer lebt, der sich so herrlich bewährt.

Aber Du krieg'risches Berg, was sinnst Du über den  
Herrscher?

Nicht ist mir es bekannt, weshalb Du gen Zülich Dich  
wendest.

Du erwirbst Dir vielleicht dort einen neuen Beherrscher,  
Während Du treulich bewahrst ehrwürdige Bräuche der  
Väter.

Graf Adolph, frohlocke, die Mönche des bergischen  
Klosters

Senden der Bitten viel für Dich heißflehend zum Himmel,  
Welchen als Grafen sie nicht mehr, sondern als gütigen  
Vater

Zimmer beklagen am Tag und bei Nacht, auch betend  
betrauern.

Lebe, Erlauchter, jezt wohl! hoch strahlend unter Er-  
wählten,

Ihnen ein traurer Genosß, seist Du mit Lichte bekleidet,  
Froh der Belohnung der Tugend erfreu' Dich des ewigen  
Lebens!

Adolph VIII. war ein sehr kriegerischer Fürst, tapfer  
und bieder, ein kräftiger deutscher Mann, der in einer  
vierzigjährigen Regierung den Ruhm der bergischen Waf-  
fen erhob. Er erschien auf allen Turnieren seiner Zeit  
und wurde die Blume des Ritterthumes genannt.



Seine eigenen Fehden focht er meistens siegreich aus, scheuchte die Räuber aus seinen Besitzungen und versäumte über seinem Kriegsruhm das wahre Wohl der Untertanen nicht, wie aus vielen Friedenshandlungen hervorgeht. Die Liebe, die er droh im Volke erwarb, spricht sich auch schon in der zwar barbarisch-latiniſirten, aber doch gemüthlichen und die Zeit charakterisirenden Grabschrift aus. Doch seinen herrschsüchtigen Söhnen Adolph und Wilhelm lebte der Graf zu lange, sie empörten sich wider ihn und suchten die Herrschaft an sich zu reißen. Da bewies sich die Verheißung des vierten Gebotes, Beide starben in der Charwoche des Jahres 1348 und einige Tage darauf, am 9. April, erlosch mit dem Vater der Limburgisch-Bergische Herrscherstamm. —

18) Gerhard I., Graf von Berg, aus dem Hause Jülich und Graf von Ravensberg hat mit seiner Gemahlinn Margaretha von Berg-Ravensberg gleichfalls ein isolirtes Grabmal dem vorigen gegenüber zwischen den beiden letzten hohen Pfeilern am Herzogenghore. Das Denkmal ist in gleicher Form und aus gleichem Stoffe wie das vorige, jedoch größer errichtet und fleißiger gearbeitet, 12 Fuß lang, 7 Fuß breit und 3½ Fuß hoch. Die Seitenwände sind wie Adolph's Grabmal reich ausgeschmückt; auf der Decke ruhen die Büsten Gerhard's und Margaretha's in Lebensgröße, sehr fleißig aber steif gehauen. Er in voller Rüstung, entblößten Hauptes, sie in weitem züchtigem Gewande nach damaliger Tracht. Beider Häupter ruhen auf Kissen, der Gräfinn Füße auf zwei Hunden, Gerhard's aber auf Leuen — Sinnbilder der Häuslichkeit und Ritterlichkeit. Selbst die Schlüssel fehlen nicht an dem Gürtel der hochgebornen deutschen Hausfrau. Das Monument ist außer einigen kleinen Beschädigungen noch recht wohl erhalten, doch sind Gerhard's Helm und seine Waffen, die an den Pfeiler prangten, zusammt der großen Holztafel, worauf sich seine Grabschrift befand, längst verschwunden. Letztere wie die vorige in gereimten Hexametern voll von Zierereien und Barbarismen des Mittelalters lautete:



Post incarnatum verbum de sanguine Matris  
Propter peccatum missum de numine Patris,  
Ut dedit in pactis Patribus vox Omnipotentis,  
Annis transactis L. IX. cum mille trecentis,  
Adsunt in gestis tristes res corde colendae,  
Junius est testis, dum stant ter quinque Calendae,  
Accidit ille strages: strenua Berga quid ages?  
Nobilis in natis honor omnis posteritatis  
Flosculus aetatis, vir magnae strenuitatis,  
Totus amorusus, fidus, verax, animosus,  
Miles famosus, de Monte Comes generosus  
Et Juliacensis haeres Primogeniturae,  
Ravensbergensis Compossessor Comiturae,  
Nomine Gerhardus, magis audax quam Leopardus,  
Militiae nardus, nec ad hastiludia tardus;  
Defendae mortis gladio cecidit Leo fortis,  
Fit miserae sortis ejus captura cohortis.  
Rus Bergense colens jure sit euge dolens!  
Terra Brabantina tu nosti causa doloris,  
Ultio divina, dum suscitatur arma laboris,  
Vox volat in rama, mirae vox anxietatis,  
Pergirat fama, rumor dirae novitatis.  
Surgit secta vaga, cujus nescitur origo,  
De qua praesaga praedixerat ante geligo,  
Spargitur in terra magis ac magis amplificatur,  
Perditur haec terra, mundus, nisi vi reprimatur.  
Urbes vastantur, praeduntur, depopulantur,  
Sancta prophanantur, pereunt, nihili reputantur.  
Fit breve consilium, gens Bergense adesse vo-  
catur,  
Cujus in auxilium properans fera secta fugatur.  
Dum redit inde Comes in opina morte necatur,  
Tristitiae fomes nobis exinde creatur,  
Pristina spes abiit, nostra salus periit! —  
Dic, rogo, declama, quo transit inclytus ille,  
De cujus fama resonabant carmina mille?  
Lex naturalis merito talem veneratur,  
Quem stirps regalis ortu matris speculatur.  
Res manifesta satis, quantae fuerit probitatis,  
His expugnatis, quos jura ligant feritatis,



Westphale tu nosti, sed et ipsa Brabantia novit,  
Quam gladio vovit, nisu quo restitit hosti.  
Mortuus ille latet, vermibus ecce scatet. —  
O Numen multum miserens, pietate repletum,  
Cui patet occultum cordis, simul omne secretum,  
Cordis ad intentum videas, non corporis actum,  
Quem scis praeventum, per mortis denique jactum:  
Vertitur in causa clemens intentio mentis:  
Quamvis mens ausu non perficiatur agentis.  
Ad debellandum fremitum populi furibundi,  
Et procurandum commune bonum puto mundi:  
Strenuus ascendit, quem torminis ungula prendit.  
Ne sibi peccatum statuasque furore paratum  
Sed te placatum videat, donando reatum.  
Per tormenta tua crimina dele sua. Amen.

Zu Deutsch:

Als man gezählt Eintausend dreihundert fünfzig  
und neune,  
Da Herr Christus, das Wort, von Maria geboren, ein  
Mensch ward,  
Nach Gottvaters Beschluß austilgend die Sünden der  
Menschen,  
Daß er erfüllt, was einst Ervätern versprochen die  
Allmacht,  
Sah man Thaten geschehn, die zu Schmerz tief regen  
die Herzen.  
Wohl in dem Heumond war's am vierundzwanzigsten  
Tage,  
Als uns getroffen das Weh: was beginnst Du, streit-  
bares Berg, jezt?  
Er, in den Landen bekant, Er die Fierde der späte-  
sten Enkel,  
Er, die Blütthe der Zeit, ein Held unerschrocken und  
tapfer,  
Liebenswürdig, getreu, wahrhaftig, bieder und muthvoll,  
Ferne berühmt als Ritter, der edele Graf von dem  
Berge,  
Auch nach dem Recht der Geburt Anerbe der jüllich-  
schen Lande,



Welcher im Gleichen besaß die Ravensbergische Graf-  
schaft —  
Gerhard war sein Name, von kühnerem Muth als  
der Löwe,  
Wahrlich der Reifigen Stolz und schnell in dem Spiele  
der Speere:  
Herb zu beweinenen Todes = Geschoss hinstürzte den  
Leuen,  
Ach! und ein klägliches Loos ward so den Vasallen be-  
reitet.  
Trauert, Bewohner der Grafschaft Berg, nur Schmerz  
ist gerecht heut;  
Brabant's Flur, du warest die Ursach' unserer Leiden  
Und du, göttliche Rache, die du aufriefest zum Schwert-  
kampf.  
Kunde erscholl durch das Land, ja herzenbeengende Nachricht:  
Sekten von Ketzern entstanden, den Ursprung ahnete  
Niemand  
(Doch es wurde davon schon längst im Lande gewahr sagt)  
Schnell ausbreiten sie sich je länger je mehr in dem  
Volke,  
Und sie verderbten das Land, ja die Erde, ließ man  
sie gewähren.  
Städte, wurden verheert und geplündert, sie wurden ent-  
völkert,  
Heiliges wurde entweiht und zerstört, nichts wurde  
verschonet.  
Eilig berieth man sich drob und die Bergischen rief  
man zum Werke,  
Welche mit rühmlichem Muth hinscheuchten die wilden  
Empörer.  
Doch auf der Heimkehr ward Graf Gerhard kläg-  
lich erschlagen,  
Drüber des Leides Gewicht uns die liebenden Herzen  
belastet.  
Unsere Hoffnung sank, ach! und das Heil ist entflohn

Sprich, ich bitte, o sprich: wohin ist der Edle geeilet  
Welchem zum Ruhme noch jüngst vieltausend der Lie-  
der ertönten?



Ach! das Gesetz der Natur hätt' doch mit Recht ihn  
geehret,  
Welcher von Seite der Mutter sich rühmte des Königs-  
geblütes.  
G'nugsam ist es bekannt, wie mild und fromm er ge-  
sinnt war,  
Als er jene vertrieben, die billig wohl Härte verschuldet.  
Dir, Westphal', ist's bekannt und selbst auch wußte es  
Brabant,  
Das als die Wiege des Feind's er beschirmt mit strah-  
lendem Schwerte,  
Ach! es birgt ihn die Gruft gierigen Würmern zum  
Raub! —

Gütigerbarmender Gott! o du unerschöpfliche Milde,  
Welchem des Herzens Geheimniß und jeglicher Winkel  
bekannt ist,  
Schau auf das Trachten des Herzens und nicht auf der  
Thaten Vollbringung,  
Weil du auch fürder den Leib durch des Todes Geschosse  
vernichtet.  
Nimm denn jetzt für die Thaten des Herzens so redliche  
Absicht,  
Wenn auch das rühmliche Ziel von dem strebenden Geiste  
noch fern blieb:  
Niederzukämpfen das Wüthen des wild aufrasenden Volkes,  
Für das gemeinsame Wohl zu wachen und treu es zu  
fördern,  
Hob sich der Tapf're und fiel durch des Kampfsiels  
tückischen Speerstahl.  
Rechne zur Sünd' es nicht und sei ihm, Himmel, gewogen,  
Durch des Heilands Schmerz werde ihm Gnade zu Theil!

Gerhard I., Wilhelms von Jülich ältester Sohn,  
war durch die Heirath mit Margaretha, der Enkelin  
Adolphs VIII. von Berg, einer einzigen Tochter des Gra-  
fen Otto IV. von Ravensberg und Margaretha's von  
Berg, in den Besitz der beiden Grafschaften Berg und  
Ravensberg gelangt. Er war ein ritterlicher, leutfeliger,  
gerechter und überaus gottesfürchtiger Herr, wohl erfahren  
in der Führung der Waffen, berühmt im Turnieren und



glücklich im Kampf. Als in den Niederlanden eine Ketzersecte durch früher ausgewanderte Albigenſer und Waldenſer entſtanden war, an welche ſich dienſtloſe Söldlinge anſchloſſen und viel Unweſen verübten, trieb Gerhard dieſe Anführer zu Paaren. Doch auf der Rückkehr zur Heimath, als er dem Turniere zu Schleiden, am 24. Juni 1359, beiwohnte, traf er mit Arnold von Blankenheim ſo hart zuſammen, daß Beide, von den Speeren durchbohrt, todt auf dem Platze blieben. — Margaretha, die mehrere Jahre hindurch die Vormundſchaft über ihren minderjährigen Sohn Wilhelm und die Regierung des Landes führte, ließ ihm das prachtvolle Grabmal errichten, wo ſie auch an ſeiner Seite ruht. Sie überlebte ihren Gemahl bis zum Jahre 1389. Weil Gerhard vor ſeinem Vater geſtorben war, ſo gelangte er nicht in den Beſitz von Jülich, ſondern dieſes Herzogthum kam an ſeinen jüngern Bruder, der gleichfalls wie der Vater Wilhelm hieß. —

19) Wilhelm II., Graf von Berg, des Vorigen Sohn und Nachfolger, ruht in dem Herzogenchore hinter dem erhöhten Grabmale des Herzogs Gerhard II., wo eine flache Marmorplatte mit dem bergiſchen Wappen und der Inſchrift:

Anno Domini MCCCCVIII. X. Cal. Maji obiit  
Dominus Wilhelmus de Monte Dux, et Comes de  
Ravensberg.

Er kam ſehr jung an die Regierung des Landes und hatte den kriegeriſchen Geiſt der Ahnen geerbt, aber ſeine vielen Schwächen wurden bei der fünf und vierzigjährigen Regierung dem Lande nachtheilig. Mit Wilhelm von Jülich, ſeinem Oheim und Lauſpather kämpfte er glücklich gegen Herzog Wenzel von Brabant, unglücklich aber gegen ſeinen Neffen Adolph von Cleve, der ihn in der Schlacht im Cleverham am 6. Juni 1397 beſiegte und gefangen nahm. Im Jahre 1389 hatte Wilhelm vom Kaiſer Wenzel die Würde eines Herzogs des Reiches erhalten, aber benachbarte Grafen trieben ihn im eigenen Lande in die Enge, bis ſein heldenmüthiger Sohn Adolph die Feinde aus Berg und Ravensberg verjagte und zu dem bisher Verlorenen Ruhm und



Beute erlangte. Doch die glänzenden Heldenthaten hatten den kühnen ehrgeizigen Jüngling stolz gemacht und, von Schmeichlern verführt, strebte er nach alleiniger Herrschaft. Er nahm den alten Vater gefangen und schaltete als Herzog, bis ihn (1304) die Reichsacht traf, die zu sühnen er sich mit dem Vater in die Regierung theilen mußte. Nach solchem Jammer schloß Herzog Wilhelm am 23. Mai 1408 sein verkümmertes Leben. Mit Anna, der Schwester des Kaisers Ruprecht von der Pfalz, hatte er vier Söhne und zwei Töchter: Adolph, des Vaters Nachfolger, Wilhelm, Bischof zu Paderborn, Ruprecht, Erzbischof zu Mainz und Gerhard, Probst in Cöln; Richardis, vermählt mit Engelbert von der Mark, und Margaretha, die Gemahlinn des Herzogs Otto von Braunschweig.

20) Gerhard, Graf von Berg, des Vorigen Sohn, der sich dem geistlichen Stande widmete und von welchem uns nichts überliefert wurde, als daß er in Cöln als Probst lebte und dort im Jahre 1435 am 22. Oktober starb, ruht neben seinem Vater im Herzogenchore, wo auf ebener Schieferplatte die Inschrift:

Anno Domini MCCCCXXXV, XXII die mensis Octobris obiit magnificus Dominus Gerhardus de Monte, Praepositus ecclesiarum collegiatarum in Colonia.

21) Herzog Adolphs I. (als Graf der Reunte seines Namens) Grabmal bezeichnet an der nördlichen Seite des Herzogenchores zu Altenberg eine schwarze Marmorplatte, worauf kaum noch sichtbar das Bergische, Jülichische und Ravensbergische Wappen mit der Inschrift:

Anno Domini MCCCCXXXVII die XIV mensis Julii obiit illustris Princeps Dominus Adolphus, Dux Juliacensis et Montensis, Comes de Ravensbergh, cujus anima requiescat in pace. —

Herzog Adolph ist der kriegerischste unter allen bergischen Regenten, und obwohl die vielen Waffenthaten meistens zu seinem Ruhme gediehen, so konnte das Land sich dabei doch nicht glücklich fühlen. Ihm klebten auch alle Mängel seiner Zeit, Prachtliebe, Verschwendung,



Ehrgeiz, Hefigkeit, Lust an Weibern und an Schmeicheleien der Höfinge an, was dem Lande Schaden fügte. Nicht allein mit der Stadt Cöln, sondern auch mit dem Erzbischofe hielt er's abwechselnd gegen diesen oder jene und schlug sich überall herum. Fast kein Tag verging ihm ohne Kriegesklang und Blutarbeit und er rüstete Züge, führte Dinge aus, die wirklich an romanhafte Abentheuer gränzen. Die Cölnner Bürger ängstigte er oft, auch dem Erzbischofe fügte er manche Niederlage, wurde aber auch oft selber dafür gedrängt und meistens litten die armen Unterthanen durch Raub und Verödung. Das Herzogthum Jülich fiel ihm durch Erbrecht zu, allein Geldern wollte ihm den Besitz streitig machen, und daher kam es zu einem schweren langwierigen Kriege, in welchem zwar Adolph die Oberhand behielt, der aber viel des Gutes und Blutes kostete. Durch seine Gemahlinn Jolande hatte sein einziger Sohn Robert ein Erbrecht auf die Grafschaft Baar in Lotharingen erlangt; aber die Lotharinger hielten das Land besetzt und Adolph mußte den Besitz erkämpfen. Dies that er und triumpbirte über alle Feinde, aber auf einer nächtlichen Liebesfahrt wurde er in einem Nonnenkloster aufgehoben und mußte zur Erlangung der Freiheit auf alle Ansprüche an das Land verzichten. Es ist fast kein Fürstenthum in Deutschland, wo Adolph sich nicht herumgeschlagen, und in Berg, im Erzstifte Cöln, in Jülich, Cleve, Mörs und Geldern ist wohl keine Gemarkung, auf der er nicht Waffengebümmel erregte. Dies dauerte über 30 Jahre, bis endlich im Jahre 1436 ein allgemeiner Friede zu Stande kam. Da war fast das ganze Land verpfändet und keine Burg mehr in des Herzogs freiem Eigenthum. Bei vorgerücktem Alter faßte ihn die Neue über ein solches Treiben und von Gewissensängsten, vom Vaterfluche gedrückt, suchte er sich in einem Kloster vor der Welt zu verbergen, wo er zur Tilgung seiner Sünden eine Kutte über den Harnisch zog. Aber die Anhänglichkeit der Berger an ihr Herrscherhaus, die Jahrhunderte hindurch sprichwörtlich war, zeigte sich jetzt auf rührende Weise. Städte, Ritterschaft und Land traten einmüthig zusammen; sie löseten die Pfandschaften wieder



ein und riefen den Herzog in sein freies Land zurück. Da entwarfen sie in dem sogenannten rothen Buche, das man auch nach dem Orte, wo es entstand, das Opladener Ritterrecht hieß, ein Verfassungs- und Privatrecht des Landes, das der Herzog beschwören mußte und welches die Grundlage blieb zu den spätern Landständen. Doch Adolphs Heldenkraft war gebrochen, ihn stießen Schaam und Reue wieder in die klösterliche Einsamkeit zurück. Er starb in der Abtei St. Martin zu Cöln am 14. Juli 1437.

Adolphs Bruder Wilhelm, der Bischof von Paderborn, hatte (1417) dem geistlichen Stande entsagt und die Gräfin Anna von Tecklenburg geheirathet. Beide Gatten (gestorben 1428) liegen in der Neustädter Kirche zu Bielefeld begraben. Aus dieser Ehe aber war ein Sohn, Gerhard mit Namen, entsprossen, der nach Adolphs kinderlosem Hingang die Regierung von dessen Landen erlangte.

22) Robert, Herzog Adolphs einziger Sohn, starb noch vor seinem Vater im Jahre 1429 zwar verhehlicht aber ohne Nachkommen und liegt neben ihm im Herzogenchore begraben. Eine einfache schwarze Marmorplatte bezeichnet seine Ruhestätte mit den Worten:

Hic jacet Robertus, Princeps Montensis.

23) Gerhard II., Herzog von Berg und Jülich und Graf zu Ravensberg, hat sein Grabmal in der Mitte des Herzogenchores. Es ist um einen Fuß über den Boden erhaben und mit einer Messingplatte gedeckt, worauf des Herzogs lebensgroßes Bild in völliger Rüstung mit Spieß und Jagdhorn sehr fleißig gearbeitet. Um den Rand dieser Erzdecke befindet sich in erhabenen Lettern die einzige deutsche Grabschrift in Altenberg:

Nae Christi Geburt Dusend vierhundert Jarr  
Fünff jnd sevenzig darzo, dat is war:

In deme Augst op den neunzenden Dach

Nemet war, wat dae geschach —

Der Durchlüchtige jnd Hoegebore

Hertzauch jnd Furste van Gode erkore,

Gerhard Herr zo Gülüch jnd Berge



Jnd darzo Greve zo Ravensberge  
Beschlosse syn Leven jnd Ende  
Upgaff in des Vatters hende  
Synen Geist jnde Selle  
Als sulches zo Lülldorf gevelle:  
Der syne Lande, Lüde jnd Undersassen  
In synem Leven vredliche reigeierde boven massen,  
As eyn lew stolz jnd menlich was he alzeit gesinnt,  
Synen vianden tzo krenken sich in Warheit befinnt;  
Ein leiffhaver aller Geistlichkeit,  
Eir guet tzo beschermen was he bereit,  
Guetlich zo sprechen was syn munt  
Zo eyme jeden in aller stunt.  
Oulde jnd gunstlich was syn leven,  
Stetz bereit hee zo geven,  
Jemandtz zo krenken an syn ere  
Were ym gewest swere.  
Ummeier rechtuerdich, warhaftig jn gloefflich,  
In allen Sachen was he unbedechtig.  
Des lichnam he unden liech begraven,  
O Gode willst synre Gedechtnuss haben  
Jnd durch dyne bitter passie jnd pyn  
Gnedentlich vergeven die Sünden syn! —

Herzog Gerhard II. von Berg war nicht minder tapfer und ritterlich, als sein Oheim und Vorgänger Adolph; allein er liebte den Krieg nicht wie dieser und zog das Wohl des Landes dem Waffenruhm vor. Zwar rückte er gegen Cleve ritterlich zu Felde und trieb in der denkwürdigen Schlacht bei Linnich am 3. November 1444 die Gelderer aus Jülich, das sie schändlich verlustet hatten; zwar hielt er glänzende Turniere und Bankette, brach auch selber wohl Speere mit Ruhm, allein sein Hauptaugenmerk war auf den Frieden und das Emporkommen des Landes gerichtet. Er tilgte die von dem Vorfahren gemachten Schulden und suchte die Verdungen zu vermindern. Er war ein braver Landesvater, allgemein verehrt und geliebt. Doch am Abende seines wohlangewandten Lebens verfiel er in eine langwierige Krankheit, die ihm eine Geisteschwäche brachte, von der



er sich nicht wieder erholte. Er starb auf seiner Burg zu Lilsdorf am Rhein am 19. August des Jahres 1475. Mit seiner Gemahlinn Sophia von Sachsen-Lauenburg hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn Adolph verlor bei der Belagerung von Thomburg in der Eifel (1471) sein Leben und liegt mit seiner Mutter zu Niedeggen im Herzogthume Jülich begraben, Wilhelm erbt die Regierung des Landes; Tochter Anna war mit dem Grafen von Saarwerden und Sophia an den Grafen Bernhard von Anhalt vermählt. —

24) Herzog Wilhelm III. von Berg und Jülich, Graf zu Ravensberg, des Vorigen Sohn, wurde unter flachem Grabstein an der westlichen Wand des Herzogenschloßes, an der Stelle, die er selber im Leben dazu erwählt, neben seiner Gemahlinn Sibilla von Brandenburg beigelegt. Seine Wappen und Waffen schmückten den gegenüber stehenden Pfeiler und eine große silberne Lampe brannte über seinem Grabe. Von letzterer ist noch das Eisengehänge vorfindlich, so auch die große Wappentafel; doch die Rüstung, Helm, Schild und Speerfahne sind verschwunden mit der Grabinschrift auf einer großen Holztafel, welche in schrecklichem Latein lautete:

Anni milleni, quingenteni quasi pleni,  
Unius deni, rapidi prope flumina Rheni,  
Düsseldorp urbe, gemitu haud tamen sine turbæ,  
Septembris mensis lux sexta: et Juliæcensis  
Terræ, et Montensis Dominum succiderat ensis  
Mortis falcatus Wilhelmum. Tempore natus  
Qui multum tardo fertur Genitore Gerardo  
Ducissaque pia generosa matre Sophia.  
Postquam successit hic Patri: singula gessit  
In stabili pace fructus ratione sagace.  
Annos ter denos et septem non bene plenos,  
Dilector cleri quem et jussit honore teneri.  
Fautor egenorum, nec non protector eorum,  
Terræ latator propriæ, non dilapidator,  
Nam junxit terris bene quas rexit sine guerris,



Urbes, Castella, compluraque rite locella:  
Wassenberg, Lewberg, Sittard, Bor, Bruch, Millen,  
Heinsberg,  
Fletauweg, Ratam, Wesauam, super amne locatam.  
Hic pius et rectus, pacis ratione profectus  
Intrat Vangiones, nec non alias regiones,  
Regem Francigenum proficiscitur Ludovicum,  
Sola querendae causa quoque pacis habendae;  
Hinc per Burgundos montes saltusque profundos  
Non pede vesano petit Insburg, Maximiliano  
Imperatori nonnulli parcendo labori.  
Sponte suum natum, Rex Castellae vocitatum  
Praesentaturus, sanum incolumemque daturus:  
Hinc maturat gressum suum, regemque procurat,  
Donec trajectum sub eodem Principe rectum  
Gaudens intravit et ab illo sic repedavit;  
Rursus hic ascendit; multa quoque plebe tetendit  
Hungariam versus; nec ea regione reversus  
Donec eam flexit, sub Caesaris et juga vexit.  
Dein Margaretham natam de Caesare laetam  
Sumptibus haud parvis, patriis induxerat arvis  
Ex Argentina, nulla mediante popina  
Haec jussu patris rectrix populi vice fratris,  
Qui tunc decessit, ut in omnibus urbibus esset  
Brabantinorum, Flamingorum et reliquorum.  
Hic Dux discretus, praeclaro sanguine cretus  
Cum posebatur, in cunctis auxiliatur.  
Pacis servandae causa, pugnaeque fugendae  
Tempore et hoc pacis, pro tandem dente rapacis  
Mortis carpendus et in aethere summum adhibendus  
Morbum captavit, patienter quem toleravit,  
Donec migravit, et ad astra serena volavit,  
Jam quinquagenos satus annos et quasi senos.  
Hic qui transitis animae memores, rogo, sitis,  
Ut si qua poena depressa sit, aut inamoena  
Sede recondatur, ab ea cito dimoveatur.



Verdeutschet:

Als auf des Jahrs Eintausend und Fünfhundert Er-  
füllung  
Noch eils Jahre entflohn, geschah es am reisenden  
Rheinstrom —  
Düsseldorf war der Ort — am 6. des Monats Sep-  
tember,  
Daß den Gebieter des Jülich'schen Lands, der Gebieter  
von Berg auch,  
Wilhelm zu unserem Schmerz des Todes Sichel gemähet.  
Gerhard war sein Erzeuger, des Berglands rühmlicher  
Herzog,  
Seine Mutter die fromme Erlauchte Fürstin Sophia.  
Zu der Regierung gelangt, vollbracht er löbliche Dinge  
Zu fortdauerndem Frieden, den Er stets hegte mit Umsicht.  
Siebenunddreißig Jahr' beinah führt' Er die Regierung,  
War der Geistlichkeit Freund und hielt sie immer in  
Ehren;  
Darbenden war er geneigt und schützte sie stets nach  
Vermögen,  
Er vergrößert' das Land und verödete keine Besizung,  
Denn er vereinte den Landen, die Er ohn' Fehden be-  
herrschet,  
Manches Schloß und Gebiet und Städte mit reichen  
Gefilden:  
Wassenberg, Leuberg, Sittard, Bruch, Millen und Heinsberg  
Zuichte und Gangelst und Rath und Wesen, das über  
den Fluß liegt.  
Auf Landfrieden bedacht, von Gemüth friedliebend und  
bieder,  
Sah Er manch ein Land und manche entlegene Gegend.  
Frankreich sah er zuerst, dort ging er zu Ludwig, dem  
König,  
Frieden war sein Begehr, Er strebte um dessen Erhaltung,  
Und er gelangte darauf durch das bergige Land der  
Burgunder  
Wohlbedächtigen Schritts zum Kaiser Maximilianus,  
Welcher zu Insbruck war; nicht schent' er Mühen und  
Aufwand  
Und freiwillig gelobt er, den Sohn des Kaisers, den König,



Von Kastilien genannt, zum Vater und Herrn zu geleiten.  
Eiligen Schritts war Er jetzt um den König besorget,  
Bis er dem gütigen Fürsten dieses Versprechen erfüllet,  
Freudig ihn wieder begrüßt und sich zu Gnaden empfohlen.  
Wieder erhob er sich dann, von großem Gefolge umgeben,  
Strebt' er zum Ungarreich und kehrt nicht eher zurücke,  
Bis er dieses gebeugt und unterworfen dem Kaiser.

Dann des Kaisers liebliche Tochter, genannt Margaretha,  
Führt' er in prächtigem Zug zu den heimatlichen Gefilden  
Aus Straßburg der Stadt, nicht sparfam in Mühe und  
Aufwand.

Nach des Vaters Befehl sollt' Sie statt des Bruders  
regieren.

Drauf entfernt er sich wieder, damit Er Flandern und  
Brabant

Und viel Städte im Reich nach höhern Befehle besuche.

Dieser gütige Fürst, erlauchtem Geschlechte entsprossen,  
Wo man seiner bedurft, zu aller Hülfe gewilligt,  
Frieden zu stiften bedacht und Fehd' und Krieg zu ver-  
meiden —

Ward in friedlicher Zeit vom gierigen Zahne des Todes  
Jetzt ergriffen und fand hoch über Gestirnen die Wohnung.  
Krankheit riß ihn darnieder, geduldig ertrug er das Leiden,  
Bis von hinnen er schied und zu heitern Gestirnen hin-  
aufstieg,

Als er ein Alter beinah von sechszig Jahren erreicht.

Die ihr vorübergeht, ich bitte, gedenket der Seele,  
Daß wenn Strafe vielleicht sie drücket, oder im Qualort  
Noch sie verweilt, anjehz zur ewigen Lust sie gelange.

Wilhelm III. hatte schon während der langwierigen  
Krankheit seines Vaters die Regierung geführt und  
empfang im Jahre 1475 die Huldigung des Landes. Er  
war ein recht guter, milder Regent, erfahren in Staats-  
sachen und mehr gewandt in der Kunst, Frieden zu schlie-  
ßen, als Kriege zu führen. Er war der erste bergische  
Herrscher, der ohne alle Fehden regierte. Seine Haupt-  
thaten erzählt schon die weitläufige Grabchrift. Doch  
diese Handlungen, bei welchen er von einem großen glän-  
zenden Gefolge umgeben erschien, veranlaßten einen Auf-



wand, der die Einkünfte des Landes überstieg, in dem das Steuerwesen noch so sehr in Kindheit lag. Deshalb mußte er oft Besitzungen verpfänden und deren Wiedereinlösung machte dann den guten Landständen manche Sorge. Doch kaufte Wilhelm aus dem Erlöse der verkauften Herrschaft Nassau-Diez die in der Grabschrift erwähnten Herrschaften und vereinte sie mit den übrigen Aemtern. — Zweimal war er verheirathet, zuerst mit Elisabeth von Nassau-Saarbrück, die schon im Jahre 1479 kinderlos verschied, und darauf (25. Juni 1481) mit Sibilla, der Tochter des Churfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg. Die Trauung wurde zu Eöln vor dem Severinthor gefeiert und der Erzbischof Herrmann IV. gab das hohe Paar zusammen. Dort war eine ungewöhnliche Pracht zu sehen und es waren viele Fürsten gegenwärtig, nämlich die Erzbischöfe von Eöln und Trier, viele Bischöfe und Prälaten, der Erzherzog von Oestreich, der Herzog von Burgund, die Markgrafen von Brandenburg, von Baden, über 50 Grafen und eine unzählbare Schaar von Edlen und Volk. Es war kein Platz in Eöln, der die Menschenmenge umfaßt hätte, und darum zog man an dem schönen Junitage in's Freie. Drauf wurde in dem Altenberger Hofe in Eöln drei Tage Hochzeit gehalten, geschmauset und bankettirt u. s. w.

Herzog Wilhelm starb am 6. Sept. 1511 Nachmittags 5 Uhr auf seinem Schlosse zu Düsseldorf. Er hinterließ eine einzige Tochter Maria, die an den Erbprinzen Johann von Cleve vermählt war und durch welche Berg mit Cleve vereint wurde. —

Am 25) Sibilla von Brandenburg überlebte ihren Gemahl um dreizehn Jahre und führte während dieser Zeit mit Bewilligung ihres in Cleve residirenden Schwiegersohnes die Regierung des Herzogthums Berg zur Zufriedenheit aller Unterthanen und zu eigenem Ruhme. Am 9. Juli des Jahres 1524 wurde sie an des Gemahles Seite beigesezt und Beider Gedächtniß im Kloster durch mehrere Messstiftungen und eine ewige Lampe über dem Grabe gefeiert. Folgende Grabschrift in Distichen,



die eine Holztafel an der Scheidewand des Herzogen-  
chores trug, sollte ihr Andenken vereewigen helfen:

Grata Panaphaeo persolvimus orgia Christo  
Funeris exequias concelebrando pie.  
Sumptibus haud parvis splendescunt omnia luxu  
Regali; fiunt ordine quaeque suo.  
En quadringenti celebrantes undique mystae  
Numinis donantur splendide, aluntur item.  
Occidit Herois, dudum fatalia cui tunc  
Atropos abruptuit stamina mortis atrox.  
Subjacet hic tumulo princeps generosa Sibilla,  
Ah! periit mundo, vivit at ipse Deo.  
Brandenburgensi fuit olim stemmate nata  
Haec proles: remanet nobilitatis honos.  
Conjugii nexu quae desponsata marito  
Guilelmo Montis Juliacaecaeque Duci.  
Foecundo natam partu, sub sidere fausto  
Parturuit mater facta puerperio.  
Illustrem natam praelustri Principe avito  
Sanguine Clivorum junxit uterque parens.  
Clarus Johannes Maria consorte potitus  
Guilelmum genuit, terra sororque subit.  
Haec ubi perclarum seriem per tempora duxit  
Longaevus Princeps, casta virago manet.  
Terruit bello, vigitque ut pacis amatrix  
Foemina sic populum sub ditione regit.  
Ipsa Dei cultum, Sanctorum religionem  
Auxit et ergo inopis sedula mater erat.  
Tandem concedens fati, fruitura superno  
Coelituum coetu; deserit arva libens.  
Juncta latus lateri cubat associata marito,  
Extremum meriti posecit uterque diem.

Requiescat in Pace Amen.

Verdeutschet:

Christus, dem einigen Sohn vollbringen wir würdige  
Feier,  
Da wir das Leichengepräng gläubig und festlich begehn.  
Königlich prangt es umher und fürwahr nicht klein ist  
der Aufwand,



Wie es die Ordnung erheißt, sieht man die Feier begehn.  
Sieh hier vierzig Priester des Herrn vollbringen das  
Opfer,

Werden mit Gaben bedacht, werden gerufen zum Mahl.  
Ach! hinsank die Herrinn, es trennte die finstere Parze  
Atropos streng das Gespinnst, bringend den starrenden Tod.  
Hier dies Grabmal birgt Sibilla, die edele Fürstinn:  
Ach! sie enteilt der Welt; aber sie lebet bei Gott.  
Brandenburgischem Stamm war diese Blume entsprossen.  
Einen erlauchten Zweig ließ sie dem Lande zurück  
Durch das ehliche Band verbunden dem hohen Gemahle  
Wilhelm, dem Herzog, der herrschte ob Jülich und Berg.  
Unter günst'gem Gestirne gebar sie die fürstliche Tochter,  
Da sie des Himmels Geschick Mutter zu werden bestimmt.  
Ihre erlauchte Geborne vermählten die Eltern dem Fürsten,  
Welcher aus Cleve's Geschlecht edlen Geblütes sich rühmt.  
Als Marien sich Johannes erworben zur Hausfrau,  
Zeugt' er Wilhelm, dem Schwester gehorchte und Land.  
Also pflanzete fort das hochberühmte Geschlecht sie,  
Lange lebte der Fürst, jene doch starb unvermählt. \*)  
Sie war furchtbar durch Waffen und mächtig als Frie-

denserhalt'rinn,  
Also beherrschte das Volk sie in dem weiten Gebiet.  
Trenlich begünstigte Sie den Glauben und die ihm Ge-

weiheten  
Und sie wurde dadurch Dürftiger sicherster Schutz.  
Doch sie wich dem Geschicke, die behren himmlischen Freuden  
Zu genießen entwand sie sich der jetzigen Welt.  
Seit' an Seite gelehnt ruht bei dem Gemahle ihr Leichnam  
Und sie erharren dort beide den ewigen Lohn.

Wilhelm III. und Sibille sind die Letzten aus dem  
bergischen Regentenhaufe, welche in Altenberg eine Ruhe-  
stätte fanden. Die spätern Herzoge wurden, wie im Ein-  
gange dieses Abschnittes bereits erwähnt, theils in Düssel-  
dorf, theils in Cleve bestattet. Doch hatte

\*) Nämlich Johans Tochter Nemilie. Deren Bruder  
Wilhelm, des Vaters Nachfolger, wurde über 70 Jahr alt.  
Der folgende Text bezieht sich wieder auf Sibillen. —



26) Daniel, Graf von Berg und Bischof von Werden, sein Grabmal in dem jetzt eingestürzten Theile der Kirche, dicht vor dem Eingange zum Dormitorium. Weil von diesem Grafen keine Nachrichten vorfindlich, ist es wahrscheinlich, daß er einer sehr frühen Zeit, vielleicht dem 12. oder 13. Jahrhunderte angehört. Sein flacher Grabstein sagte nur  
Hic jacet Daniel de Monte, Episcopus Werdensis.

27) Batram, Graf von Heinsberg und

28) Gottfried, Graf von Wevelkoven, welche beide, wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte, als Mönche in Altenberg starben, fanden gleichfalls vor dem Dormitorium ihre Ruhestätte, die jetzt der Einsturz des Chorgewölbes zertrümmerte.

Audere merkwürdige Grabmäler in der Altenberger Kirche sind

29) Wichbolds des Bischofs von Culm Grabmal in der Mitte des großen Chores, das um 1½ Fuß erhöht eine starke Messingplatte trug, worauf des Bischofs Bild in Lebensgröße schön gravirt mit der Handschrift A. Dei MCCCXCVIII die XXI mensis Julii obiit Reverends. in Christo pater et Dnus. Wichboldus, Episcopus Culmensis.

Ecce ver et Liliun me mundi sub Policarpo  
Duxit in exilium, qui mente polum modo carpo  
Desino defunctus proprio bis nomine functus  
X ter et I junctus, pietate Dei Sacer unctus,  
Terrae terrenum reddens, sed spiritus illum  
Cernat tranquillum, qui sit sibi vivere plenum.

Wichbold, einer angesehenen Patrizierfamilie in Cöln entsprossen, war Bischof von Culm, resignirte aber und kam als Mönch nach Altenberg, wo er, ein Freund der Baukunst, sein bedeutendes Vermögen größtentheils zur Verschönerung und Erweiterung der Klosterkirche verwendete. Das ganze Kirchenschiff und die beiden großen Fenster ließ er auf eigene Kosten errichten und schenkte dem Kloster außerdem sein geräumiges Haus auf der Johannisstraße in Cöln, später der Altenberger Hof genannt, jetzt zu einer Kaserne benutzt. Wichbold starb im



Jahre 1398 am 21. Juli. Nach dem Brande der Kirche wurde ein großer metallener Leuchter, der in Form eines Kreuzes sein Grabmal zu Haupten desselben schmückte, weggerissen und dadurch die Mauer des Grabgewölbes geöffnet. Man fand dort den Leichnam dem Anscheine nach unverwest, doch zerstörte ihn rohe Neugier und sogar Schmuck und Gewand wurden dem Todten entrissen. Die schöne metallene Platte wurde für altes Kupfer von Dieben verkauft. Ein Abdruck von diesem Kunstwerke findet sich im Museum zu Cöln.

30) Reinold, Bischof Wichbolds Werkmeister und Converse zu Altenberg, erhielt für seine Verdienste um den Kirchenbau ein Grabmal in dem untern Schiffe der Kirche, das sich durch seine naive Inschrift auf ebener Steinplatte auszeichnet und hier neben Bischof Wichbold die geeignetste Stelle zur Erwähnung findet. Die Inschrift lautet:

Hic est Reinoldus super omnes rex lapidas,  
Ejus namque modus vult quod laudare sibi das.  
Ipse Monasterio multum fuit utilis arte  
Atque magisterii habet omnem denique partem,  
Tanto majorem dedit ipse decore fenestram,  
Ut mentem vestram monet nullum meliorem.  
Hanc ferramentis firmans obsistere ventis,  
Flatus ab occasu ne dat causam sibi casus.  
M. C. quater, binis subtractis sit tibi finis  
Tertius Augusti sibi dans bona praemia justii.

Verdeutschet:

Hier liegt Reinold, welcher als Steinmetzkönig be-  
kannt einst  
Sinnig mit fleißiger Hand in diesem Gebäude sich Ruhm  
schuf;  
Sehr viel nützt er dem Kloster durch himmelanstrebende  
Baukunst,  
Von der Erbauung Ruhm kommt ihm ein reichlicher  
Theil zu,  
So viel Zierde verlieh er dem größeren Fenster der Kirche,  
Daß ein Aehnliches nicht in allen Landen gesehen wird;  
Doch auch befestigt er klüglich daran viel eiserne Stangen,



Daß nicht des Westwinds Wuth die zerbrechlichen Scheiben dahinstürzt.

Am dem dritten August des Jahrs Eintausend dreihundert Acht und neunzig verschied er und fand des Guten Belohnung.

31) Daniel, Graf von Berg, von welchem ich weiter nichts als den Namen anzugeben vermag, ruhte vor dem Eingange zum Dormitorium, wo auf einfacher Marmorplatte die von Alter fast verlöschte Inschrift ohne Jahreszahl:

*Hic jacet Daniel de Monte, Episcopus Werdensis (?)*.

32) In der Mitte des Mönchenchores befand sich die Grabschrift des Eölnischen Weibbischofes Johannes (Scopiensis), der ein Wohlthäter der Abtei, als Mönch zu Altenberg gestorben. Eine schwarze ebene Marmorplatte des Grabmals kündigt:

*Septembris mensis in fine, meat Scopiensis  
Praesul ab hoc mundo Johan coelos aedeundo.  
Annus cum Christo C ter, MLX tria ternis  
Juncto, sibi sisti fecit jungendo supernis. —*

33) Gottfried, Graf von Bevelkoven, später Converse in Altenberg und

34) Walram, Graf von Heinsberg, Mönch zu Altenberg, ruhen nach dem Mortuarium in der Klosterkirche; doch findet sich unter den Grabsteinen keine von ihnen kündende Inschrift und die Annalen des Klosters schweigen von ihnen gänzlich.

Dies sind die merkwürdigsten Gräber und Grabmäler zu Altenberg. Seit dem Abte Melchior von Mondorf ruhen alle Aebte in der Kirche. Das Grabmal des von Mondorf und des Abtes Blanckenberg sind besonders merkwürdig, weil ihnen diese Würdner in pontificalibus eingemeißelt sind. Doch die äbtlchen Grabschriften tragen nichts Bemerkenswerthes.



### 3) Die Abteigebäude.

Die Kirche und die übrigen Klostergebäude überdeckten zusammen einen Flächenraum von mehr als sieben Morgen. Die schönsten dieser Bauwerke älterer und neuerer Zeit sind leider untergegangen, doch zeugt das noch Vorhandene von ehemaliger Pracht.

Aus dem südlichen Kreuzflügel der Kirche, dem Mönchenchore gegenüber, trat man durch eine hohe Flügelthüre sechs Stufen hinab in eines der schönsten und ältesten Klostergebäude, den großen Kreuzgang (ambitus), der, in dem schlanken byzantinischen Baustyl errichtet, die zierlichsten Arkaden auf hohen Pfeilern trug. Die mit schlanken Steinverzierungen geschmückten Fenster trugen die werthvollsten Glasmalereien, meistens Scenen aus der heiligen Schrift und aus dem Leben des heiligen Bernhard und Benedict darstellend. Leider sind diese Kunstwerke jetzt verschwunden, was nicht von der früheren bayerischen Regierung herausgenommen und von den Ankäufern der Abtei veräußert wurde, ging im Jahre 1815 durch den Brand unter. — Das alte Capitelhaus, das sich im Kreuzgange befand, war das schönste mittelalterliche Gebäude. Es hatte 50 römische Fuß in's Gevierte und ruhte auf vier hohen Pfeilern von schwarzem Marmor, deren Kapitälern vergoldet waren. Ueberall sah man die schönsten byzantinischen Formen und die Glasmalereien waren prachtvoll. Die früheren Aebte lagen hier begraben und Fußboden wie Seitenwände waren mit deren Leichensteinen bedeckt. Zur Bibliothekshalle trat man gleichfalls aus dem Kreuzgange. Sie war zwar minder geräumig als das Capitelhaus, aber hoch gewölbt und von schönen Fenstern erhellet. Man fand hier viele Handschriften älterer Zeit, worunter manches Werthvolle für bergische Geschichte; doch das Meiste war Abschrift von Theilen der heiligen Schrift, von den Kirchenvätern, dem heiligen Bernhard, Casarius u. A. Von gedruckten Werken waren ungefähr 4,000 Bände vorhanden, von neueren Sachen nicht viel Besonderes, das Beste noch unter den verbotenen Büchern. Der Gebrauch der Bücher war wie das Gebäude Antiquität;



Vieles wurde verschleudert oder gestohlen und das nach der Aufhebung noch Uebrige in die Landesbibliothek nach Düsseldorf gebracht. —

Das ältere Dormitorium, das einen Eingang in den Kreuzgang, den andern unterhalb der Orgel in die Kirche hatte, war schon lange vor letzterer in den schönsten byzantinischen Formen aufgeführt. Der innere Raum dieser Mönchswohnung bildete eine dreifache Säulenhalle, 190 Fuß lang und 75 Fuß breit; auf 18 Säulen aus schwarzem Marmor stützte sich das hohe Gewölbe. In den beiden Seitenhallen befanden sich die später errichteten Zellen der Mönche; die mittlere Halle und der ganze Prospect der Säulen blieb frei. Ueber den Zellen erleuchteten runde Fenster den inneren Raum. Die einzelnen Zellen selber maßen 13 Fuß in's Gevierte und waren durchgängig durch zwei viereckige Fenster erhellt. — Zu beiden Seiten des alten Dormitoriums, in gleicher Höhe und Bauart aufgeführt, lagen die alte Priorat und die alte Prälatur. Westlich von dem Kreuzgange stand das zur Aufnahme von Fremden bestimmte Gebäude, das alte Refectorium und das Krankenhaus, in welchem letzteren sich auch Vorkehrungen zu warmen Bädern befanden. Südwärts umschloß das neue Dormitorium und die neue Prälatur ein weitgedehnter Gebäudeflügel, welchen der Abt von Loë zu Anfang des vorigen Jahrhunderts auführen ließ, die ältern Abteigebäude; westlich von dieser neuen Prälatur lag ein freier Hofraum und hinter diesem, südlich vom Haupteingange der Kirche die Kellnerei, der von dem Brande einzig verschont gebliebene Flügel dieser zusammenhängenden Bauwerke. Das neue Dormitor war mit massiven Steinmauern im neitalienischen Geschmacke prachsvoll aufgeführt. Im Erdgeschosse befanden sich der neue Speisesaal, die Klosterküche und einige Gastzimmer; die Gemächer der Mönche bildeten die obere Etage, Alles darin war geschmackvoll, dauerhaft und sehr zweckmäßig eingerichtet und mit kostbarem Hausrathe versehen. Seit der Auführung dieses bequemen Gebäudes blieben die alten Wohnungen der Mönche, die gewölbten Hallen, verlassen und wurden wie die Regel, gemäß welcher sie



ihre Einrichtung erhielten, blos als Alterthümer angestaunt.

Westwärts von diesen Gebäuden an der Dhünbrücke befand sich nach allgemeiner Einrichtung der Cisterzklöster die Thorkapelle, der Mutter Maria geweiht, ein wenig bedeutendes Bauwerk aus dem 16. Jahrhunderte, an welches sich südwärts dem Dhünbache entlang ein großer Gebäudestügel für die Oekonomie lehnte. Früher wohnten hier die Lai Brüder, nach späterer Einrichtung aber die Dienstkleute und Handwerker des Klosters. Dort waren jederlei Werkstätten, dann die Klostermühlen, das Backhaus, Brauhaus, Schlachthaus u. s. w.

Nördlich vom Brückenthore, gleichfalls der Dhün entlang fortlaufend, befand sich eine große Meierei mit Stallungen, Trockenböden und dergleichen, hinter welchen die Scheune, Stallungen und andere landwirtschaftliche Gebäude. Dieser sogenannte Küchenhof war, wie das südlich den Bach begleitende Bauwerk, in verschiedenen Jahrhunderten errichtet, doch meistens von den Leuten Voë und Henning zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dauerhaft und zweckmäßig hergestellt und erweitert worden. — Nördlich lehnte sich an den Küchenhof das älteste Bauwerk des Klosters, die noch wohlerhaltene Markuskapelle. Ihr Alter kündigt schon der plumper byzantinische Baustyl, dem die spätere Feinheit und Bervollkommnung noch gänzlich mangelt. Diese Kapelle war einst Klosterkirche und die erste Familiengruft unserer Landesväter. Doch auch als Bauwerk ist sie höchst merkwürdig und wohl der Betrachtung werth.

Die Gärten, Alleen, Lustwäldchen, Wiesen und Obstgehöfte, soweit sie die Ringmauer des Klosterzingers umschloß, betragen an Flächengehalt 112 Morgen Bergisches Maaß. Der schöne sogenannte Große Garten, in italischem Geschmacke angelegt, lag südlich vom Kloster und hatte ein geräumiges Treibhaus mit Orangerie, ein prachtvolles Gartenhaus und einen Springbrunnen, deren das Kloster acht zählte und denen das Wasser in Bleiröhren aus den oberen Thalschluchten zugeführt wurde. Innerhalb der Ringmauer lag auch der Wildhof, eine



mit breiten Wassergraben eingefasste Umzäunung, in welcher früher das eingefangene Wildpret, Hirsche, Rehe und Hasen lebend aufbewahrt wurde, theils zur Schau-  
lust nach damaliger Sitte, theils um bei minder ergie-  
bigen Jagden erforderlichen Falles die Wildbraten in der  
Nähe der Küche zu haben. So mangelte den Mönchen  
in Altenberg Nichts, was zum alltäglichen Leben für  
Jedermann nothwendig und angenehm — als nur die  
Freiheit, deren Weltleute unbewußt genießen, ohne ihren  
hohen Werth zu erkennen, die hier aber oft mit tiefen  
Seufzern und endlosen Klagen ersehnt wurde, trotz den  
herrlichen Pallästen und ungeachtet der Freiheit von allen  
Nahrungsforgen.

